Nr. 50 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 1. März 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ministerpräsident Bartel droht mit dem Rücktritt

Wenn Arbeitsminister Prystor fällt, demissioniert das Kabinett — Eventuelle Auflösung des Sejms in Sicht? — Die Presse ist frei! — Das Dekret des Staatspräsidenten veröffentlicht

Ohnmachtspolitik

Der Regierungsblock am Scheidewege.

Die einzige „staatstreue und schaffende" Partei, die nicht nur vom Pilsudskikult zehrt, sondern deren Politik allein glaubt repräsentieren zu dürfen, befindet sich in heller Auflösung. Und was nicht innere Zersetzung bewerkstelligt, dazu hilft das Oberste Gericht nach und löst einen Wahlkreis nach dem anderen ab, wobei der Regierungsblock Mandate verliert und zum Teil dieselben Abgeordneten verzichten, wieder aufgestellt zu werden, so wie es jetzt Fürst Radziwill bestätigte, der fähigste Kopf der Konservativen im Warschauer Sejm. Auch er hat eingesehen, daß man mit Leuten, die die Oberstengruppe repräsentieren, unmöglich Politik treiben kann, zumal vom Offizierstitel bis zum Revolvergriff der Weg nicht so weit zu sein scheint. Das, was wir in den letzten Tagen in den einzelnen Kommissionen erleben, ist zwar nichts Neues, dafür gibt es auch in anderen Parlamenten Europas genügend Beispiele, wo die Vernunft und politische Fähigkeit mit Ohrfeigen, Beschimpfungen und schließlich mit einem Skandal ersetzt wird. Bei uns mutet es an, daß wir uns doch östlicher, nach Asien zu und nicht westlicher, orientieren, und selbst die Kominternkongresse verlaufen ruhiger, als die Kommissionssitzungen, in denen die Repräsentanten der Oberstengruppe das Wort führen. Sie glaubten oft Pilsudski zu kopieren und würdigen sich selbst zu Narren herab, indem sie den Sejm oder dessen Kommissionen als ein Abrechnungsfeld mit ihren politischen Gegnern betrachten.

Die letzten Tage brachten sogar zwei solcher Skandale zutage, wo sich merkwürdigerweise die Vertretung des Regierungsblocks gegen die Sozialisten wandten, gestern sogar gegen den früheren Sejmmarschall Trompczynski, der wohl alles andere, nur kein politischer Hitzkopf ist. Es gab Ohrfeigen und Anschuldigungen, die nunmehr die Zusammenarbeit des Regierungsblocks mit der Opposition vordemonstrieren wollen. Was nicht im Plenum erreicht werden kann, das überträgt man auf die Kommissionen und darin zeigt sich die ganze „Ohnmacht der freudigschaffenden Politik" des Regierungsblocks. Diese Provokationen sind nicht Einzelerscheinungen. Man braucht bloß auf die Beschimpfungen des sozialistischen Führers Marek, anläßlich der Eröffnung des Sejms, zu verweisen, auf die Herausforderung zum Duell an Niedzialkowski durch den Führer des Regierungsblocks Slawek, dann auch die Herausforderung an Liebermann und schließlich die „Kleinigkeiten", gegenüber anderen Abgeordneten aus dem gegnerischen Lager, und man wird zugeben, daß die Herren ihrem Kurs der moralischen Sanation alle Ehre erweisen, und es ist gut so, daß sie sich der Bevölkerung ohne Maske zeigen. In dieser Zeit der Wirtschaftskrise interessiert das „Wir haben" weniger, denn es ist nutzlos, die Tatsachen belehren uns eines eines anderen, es offenbart sich die ganze Unfähigkeit des Regierungblocks, schöpferische Politik zu treiben und was wirklich geschaffen wurde, das ist Erzeugnis des Druckes der Opposition; wo man eigene, schöpferisch-freudige Politik trieb, hat sie Bankerott erlitten.

Der Regierungsblock, beziehungsweise seine Führer, sehen ein, daß sie am Ende ihres politischen Lateins sind. Die ersten Kraftdemonstrationen sind vorüber, die Tiraden erweisen sich als nutzlos, die Voraussagen der Opposition treffen mit mathematischer Genauigkeit ein, statt der starken Hand, wird auf den angeblich nutzlosen Sejm zurückgegriffen, die Regierung muß sich das Budget bewilligen lassen, statt der offenen Diktatur die Rückkehr des demokratischen Systems, wenn auch nur versuchsweise, eine Niederlage nach der anderen, dazu noch eine Menge Untersuchungskommissionen, die erst die ganze Konkursmasse aufzeigen werden. So sehr man auch durch Provokationen den Offiziersbesuch am 31. Oktober im Sejm verschleiern mag, im Hintergrund zeigt sich doch ein Bild, welches für die Oberstengruppe alles andere nur nicht freudig-schöpferische Politik ist. Und so muß man sich gefaßt machen, daß man zu den ersten Versuchen zurückkehrt, um durch solche Ohrfeigen und Provokationspolitik wieder im Lande den Anschein zu erwecken bestrebt ist, daß der Sejm zu nichts tauge und daß man mit ihm Schluß machen müsse. Das ist letzten Endes das Bestreben des Regierungsblocks, den Sejm zu verächtlichen, ihn als überflüssig zu erweisen.

So nebenbei wird auch ein stiller Kampf gegen die jetzige Regierung, also Bartel insbesondere, betrieben, der den Parlamentarismus wieder belebt hat, um dem Oberstenkurs seine Rückkehr zu ermöglichen. Nun, soweit es das polnische Volk selbst betrifft, so lehnt es diese Politik ab, wenn wir auch zugeben wollen, daß die Linksopposition gerade wegen ihrer gemäßigten Haltung nicht das Erbe des Regierungsblocks antritt, sondern vielmehr die Christen und Nationaldemokraten, die extremsten Nationalisten sind. Die Oberstengruppe glaubte, die Nationaldemokratie liquidieren zu können und trägt zu ihrer Wiedergeburt bei, genau so, wie einmal die Schlachta als besiegt galt, um von Pilsudski und seinem Anhang im Regierungsblock ihre Auferstehung zu feiern. Die Erweckung der Mächte des Verfalls Polens ist also die einzige freudigschaffende Politik des Regierungsblocks, und weil positive Taten fehlen, greift man zu Provokationen, eine Politik der Ohnmacht, am Scheidewege zwischen Auflösung oder Katastrophe: Oberstenpolitik! —ll.

Warschau. Infolge der Ankündigung des Mißtrauensvotums gegen den Arbeits- und Fürsorgeminister Prystor auf der Freitagsitzung des Sejms durch die Oppositionsparteien, wandte sich ein Journalist des Regierungslagers an den Ministerpräsidenten mit der Frage, was die Regierung zu tun gedenke, wenn die Mehrheit des Sejms tatsächlich das Mißtrauensvotum annimmt und den Arbeitsminister zum Falle bringt. Ministerpräsident Bartel erklärte dem Pressevertreter, daß sich das Kabinett in jeder Hinsicht mit Prystor solidarisieren wird und dann der Gesamtrücktritt des Kabinetts erfolgen werde. Auf die Frage, ob auch die Absicht bestehe, den Sejm aufzulösen, gab der Ministerpräsident keine klare Antwort, doch scheint man im Regierungslager mit einer solchen Lösung zu rechnen, wie dies ja auch aus dem Verhalten des Regierungsblocks im Sejm hervorgeht. Die Freitagsitzung des Sejms wird in dieser Hinsicht entscheidend sein, der man in politischen Kreisen große Bedeutung beimißt.

Die Presse wird frei

Warschau. In der Freitagnummer des „Dziennik Ustaw" wird die Verordnung des Staatspräsidenten veröffentlicht, beziehungsweise mit seiner Zustimmung, daß die Beschlüsse des Sejms im „Dziennik Ustaw" veröffentlicht werden müssen. Damit werden die Sejmbeschlüsse, wenn sie veröffentlicht werden, Gesetzeskraft erhalten und die Verordnungen beziehungsweise Dekrete des Staatspräsidenten aufgehoben. Im Zusammenhang damit wird auch der Beschluß des Sejms vom 19. September 1927 auf Aufhebung des Pressedekrets und der Beschluß vom 10. Mai 1927 in gleicher Frage, Gesetzeskraft erhalten, so daß mit dem heutigen Tage, dem 28. Februar das Pressedekret außer Kraft gesetzt wird. Es gelten also wieder die früheren Pressegesetze, wie sie vor dem Pressedekret bestanden.

Der Sejm hat damit einen neuen Erfolg zu verzeichnen, wie sich aber die Zensoren dazu verhalten werden, ist eine andere Frage und darüber werden uns erst die kommenden Wochen belehren. Auf dem Papier ist jedenfalls die Presse wieder frei! Ob dieserhalb auch der Maulkorb beiseite gelegt werden kann?



Churchill gegen Flottenabrüstung

Winston Churchill, der in verschiedenen englischen Kabinetten Minister und — als Erster Lord der Admiralität — Reorganisator der englischen Flotte war, hat einen Feldzug eröffnet gegen die Herabsetzung der englischen Flottenstärke und gegen die Absichten der englischen Regierung, die Rüstungen einzuschränken.

Arbeitslosensturm auf das Neuyorker Rathaus

Neuyork. Am Donnerstag versuchte eine große Anzahl von Arbeitslosen das Rathaus von Neuyork zu stürmen. Starke Polizeikräfte griffen ein und verhinderten ein Eindringen der Kundgeber in das Gebäude.

Tardieus Mission gescheitert?

Die Radikalsozialisten machen nicht mit — Der Ausweg: Neuwahlen! — Briand und Tardieu die Gegner

Paris. Tardieu empfing am Donnerstag nachmittag verschiedene Persönlichkeiten aus Kammer und Senat u. a. auch den ehemaligen Kriegsminister Painleve sowie Marin. In den Wandelgängen des Senats verhehlt man sich die Schwierigkeiten nicht, denen Tardieu gegenübersteht. Der Präsident eines der großen Senatsausschüsse erklärte, er glaube nicht an einen Erfolg Tardieus, da die Radikalsozialisten ihre Mitarbeit in einem Kabinett Tardieu verweigern. Ohne sie sei jedoch eine stabile Regierung unmöglich. Tardieu würde besser tun, den Platz für Senator Rene Besnard freizumachen, der als Mitglied der Radikalsozialistischen Senatsgruppe mehr Fühlung zum linken Flügel der Kammer habe. In politischen Kreisen spricht man weiterhin von persönlichen und sachlichen Streitigkeiten zwischen Tardieu und Briand. Man spricht davon, daß nur Neuwahlen, die kritische Kammersituation lösen können.

Paris. Tardieu, der dem Präsidenten der Republik am Donnerstag einen Besuch abstattete, erklärte beim Verlassen des Elysees, daß er seine Beratungen mit den verschiedensten politischen Persönlichkeiten fortsetzen werde. Er würde am Freitag nachmittag um 15 Uhr dem Präsidenten erneut Bericht erstatten. Er hätte die Absicht, das Ministerium unter allen Umständen zu bilden.

Trotz dieser Erklärung ist man in der Umgebung Tardieus im allgemeinen pessimistisch gestimmt.

Frankreich lehnt den Zollwaffenstillstand ab

Genf. Der französische Vertreter auf der Zollfriedenskonferenz Serruys gab am Donnerstag in einem Unterausschuß der Konferenz eine Erklärung ab, nach der die französische Regierung den Zollwaffenstillstand ablehnen müsse, da dieser Gedanke als nicht durchführbar anzusehen sei.

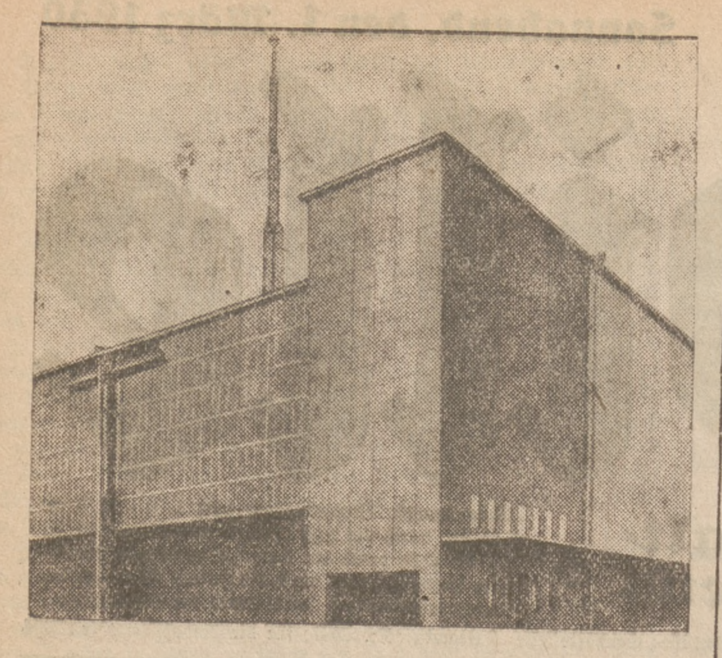
Gleichzeitig legte Serruys dem Ausschuß ein Arbeitsprogramm von drei Punkten vor:

1. Verlängerung der neuen Vertragszölle.
2. Fühlungnahme zwischen den Regierungen für die Verhandlung der autonomen Zölle.
3. Garantien für die Anwendung der autonomen und der Vertragszölle.

Die Erklärung Serruys' hat allgemein großes Aufsehen erregt. Sie wird als eine ernste Gefährdung der Konferenz angesehen. Von verschiedenen Seiten wurde darauf hingewiesen, daß für die Konferenz eine völlig neue Lage geschaffen sei. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß zunächst die Arbeiten der Unterausschüsse vertagt werden, um den Regierungen die Möglichkeit zur Stellungnahme zu der französischen Erklärung zu geben. Frankreich hat sich nunmehr auf den gleichen Boden wie die italienische Regierung gestellt.

Polenabkommen und Frankreich

Berlin. Ein Berliner Blatt brachte am Mittwoch die Mitteilung, daß die Reichsregierung in Paris Fühler ausgestreckt habe, um festzustellen, wie sich die Gegner verhalten würden, falls das Polenabkommen zurückgestellt werden sollte. Diese Schritte sind dem besprechenden Blatt zufolge ergebnislos verlaufen. Wie hierzu von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, haben Vorstellungen irgendwelcher Art weder in Paris noch in London stattgefunden. Auch über Schritte privater Kreise ist nichts bekannt.



Leipzigs neue Baumessehalle
deren Bau — durch die Ueberfüllung des früher verfügbaren Raumes bedingt — jetzt vollendet wurde, um bei der Technischen Messe und Baumesse (2. bis 12. März) erstmalig seiner Bestimmung zu dienen.

Industrielle Weltkrise

Von Andreas Quessel.

Die sich aus allen Ländern der Welt häufenden Nachrichten von gewaltiger Arbeitslosigkeit, Kurszusammenbrüchen, Produktionseinschränkungen, Konkursen und Preissenkungen zeigen deutlich, daß die kapitalistische Weltwirtschaft heute nach einer längeren Zeit der Konjunkturabbröckelung eine schwere Krise durchmacht. Besonders wird diese Krise noch dadurch verschärft, daß sie in einer Reihe von Industrieländern und vor allem in den Kolonialgebieten mit einer sehr hartnäckigen Agrarkrise zusammenfällt. Die Krise begann mit rapiden Kurszusammenbrüchen aller führenden Industriepapiere in Amerika, Deutschland und England, die teilweise zu einer Halbierung des Wertes dieser Papiere führten. Gleichzeitig setzte ein lawinenhaftes Ansteigen der Arbeitslosenziffern in allen führenden kapitalistischen Industrieländern mit Ausnahme Frankreichs ein. Folgende Tabelle gibt ein Bild von der gegenwärtig auf dem Weltmarkt herrschenden Arbeitslosigkeit, von der gewaltigen Not und dem Elend, das sich hinter diesen Zahlen verbirgt:

	Zahl der Arbeitslosen	Bevölkerungszahl
U. S. A.	4 000 000	118 600 000
England	2 000 000	48 100 000
Deutschland	3 000 000	63 200 000
Polen	400 000	27 200 000
Oesterreich	325 000	6 500 000
	9 725 000	263 600 000

Bei diesen Zahlen muß noch erwähnt werden, daß die Zahl der Arbeitslosen mit 2 oder 3 multipliziert werden muß, damit auch die von der Arbeitslosigkeit direkt betroffenen Familienmitglieder berücksichtigt werden. Dann ergibt sich die erschütternde Tatsache, daß in den 5 angeführten Ländern 10 Prozent der Bevölkerung oder 20 Prozent des Proletariats entweder auf ihre kargen Ersparnisse, so in Amerika, oder auf die Arbeitslosen- und Wohlfahrtsunterstützung, so in Deutschland und England, angewiesen sind.

In der Tatsache, daß trotz einer gewaltigen Anhäufung von Produktionsmitteln, trotz einer gewaltigen Armee von gelernten Arbeitern, trotz Vorhandenseins von großen Schichten der Bevölkerung, deren notwendigste Bedürfnisse als Konsumenten in keiner Weise gedeckt werden, die Produktion stockt und Millionen von Proletariern zum Hungern verurteilt sind, weil sie zu viel produziert haben, zeigt sich deutlich der dem kapitalistischen System innewohnende Widerspruch. Gleichzeitig ist aber auch die gegenwärtige Weltkrise der beste Beweis für die Richtigkeit der Analyse des kapitalistischen Systems, die Marx und Engels in ihren Werken gegeben haben. Im „Anti-Dühring“ entwirft Engels folgendes Musterbild einer normalen Krise:

„Der Verkehr stockt, die Märkte sind überfüllt, die Produkte liegen da, ebenso massenhaft wie unabsetzbar, das bare Geld wird unsichtbar, der Kredit verschwindet, die Fabriken stehen still, die arbeitenden Massen ermangeln der Lebensmittel, weil sie zu viel Lebensmittel produziert haben, Bankrott folgt auf Bankrott, Zwangsverkauf auf Zwangsverkauf. Jahrelang dauert die Stockung, Produktionskräfte wie Produkte werden vergeudet und zerstört, bis die aufgehäuften Warenmassen unter größerer oder geringerer Entwertung endlich abfließen, bis Produktion und Austausch allmählich in Gang kommen. Nach und nach beschleunigt sich die Gangart, fällt in Trab, der industrielle Trab geht über in Galopp, um endlich nach den halsbrecherischen Sprüngen wieder anzulangen — im Graben des Krachs. Und so immer von neuem. Das haben wir nun seit 1825 volle fünfmal erlebt und erleben es in diesem Augenblick (1877) zum sechsten Mal.“

Diesem Zitat aus Engels ist nur eins hinzuzufügen: ... und erleben es 1930 wieder. (Wobei noch bemerkt werden muß, daß die periodische Krise der Ueberproduktion von früher einer dauernden Krise von heute infolge der Rationalisierung Platz gemacht hat. D. Red.)

Trotz aller gegen die Marxsche Krisentheorie erhobenen Einwände erweist sich diese immer von neuem als richtig, solange der Grund aller Krisen bestehen bleibt: nämlich das Bestreben der kapitalistischen Produktion, „die Produktionskräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde“, während der Kapitalismus durch seine Ausbeutung dauernd die Konsumtionskraft der Massen beschränkt. Dieser dem Kapitalismus innewohnende Widerspruch führt mit Notwendigkeit dazu, daß in immer kürzeren Abständen diese Krisen auftreten müssen.

Aus diesem Elend, aus diesem immer wiederkehrenden Versagen des kapitalistischen Systems gibt es aber nur einen Ausweg, den Sozialismus. Die Produktion muß, sollen diese Krisen mit der sie begleitenden Arbeitslosigkeit von Millionen Arbeitern und Angestellten aufhören, endlich das werden, was sie sein soll, Befriedigung von Bedürfnissen der Gesellschaft und nicht Mittel zur Erzielung von Mehrwert, von kapitalistischem Profit. Wer dies will, hat seine ganze Kraft im Kampfe für die sozialistischen Ziele einzusetzen, dies gilt vor allem für die von der Arbeitslosigkeit am schwersten getroffenen Schichten der Bevölkerung, die Arbeiter und Angestellten.

Vermittlungsversuche in Berlin

Alle Entscheidungen in der Schwebe — Unannehmbare Steuerpläne — Ablehnung durch Zentrum und Sozialdemokratie

Berlin. Die Beratungen des Reichskabinetts über die Steuerpläne des Reichsfinanzministers gestalten sich außerordentlich schwierig. Der „Vorwärts“ weist nachdrücklich darauf hin, daß noch alles in der Schwebe und ein Weg zur Einigung noch nicht sichtbar ist. Er weist u. a. darauf hin, daß gegen die Biersteuererhöhung noch erhebliche Bedenken beständen. Diese ständen nicht nur im Zusammenhang mit der ablehnenden Haltung der bayerischen Volkspartei, sondern beruhen auch auf der Erwägung, daß man die Bierverbraucher dagegen schützen müßte, daß die Erzeuger einen höheren Zuschlag nähmen als er durch die Steuererhöhung gerechtfertigt sei. Daher werde neben dem Plan eines Bierhandelsmonopols auch an die behördliche Festsetzung der Bierpreise gedacht. Die Mineralwassersteuer stoße bei einem Teil des Kabinetts auf scharfe Bedenken und komme für ihn überhaupt nur in Betracht, wenn gleichzeitig durch eine Gemeindegetränkesteuer auch die Heranziehung von Wein und Schaumwein für die sozialen Zwecke der Gemeinden ermöglicht werde.

Bei den Erörterungen, um die Deckung des Fehlbetrags der Arbeitslosenversicherung ist, nach der „Börsenzeitung“, anstatt des Notopfers eine Zwangsanleihe auf jedes Einkommen vorgeschlagen worden. Der Vorschlag sei aber von Dr. Moldenhauer abgelehnt worden. Nach der „DAZ“ hat das Zentrum, um seiner Forderung auf eine sofortige Klärung der finanziellen Grundlage verstärkten Nachdruck zu verleihen, andeuten lassen, daß es gemeinsam mit der bayrischen Volkspartei bei der heutigen Abstimmung der Vereinigten Ausschüsse des Reichstages über den Youngplan und die Liquidationsverträge möglicherweise Stimmenthaltung üben werde. Der „Börsenkurier“ weist darauf hin, daß von allen Seiten Vermittelungsbestrebungen im Gange seien, um eine Krise zu vermeiden.

Keine Meinungsverschiedenheiten im Preußenkabinett

Wieder Koalitionsverhandlungen?

Berlin. Ueber das Ergebnis der Sitzung der preußischen Regierungsparteien unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Braun meldet der „Demokratische Zeitungsdienst“: „Die interfraktionelle Sitzung hatte den Zweck festzustellen, ob sachliche Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Koalition beständen und, wenn das der Fall sei, sie auszuräumen. Nach der eingehenden Aussprache wurde einmütig festgestellt, daß die drei Regierungsparteien in Preußen bereit sind, die gemeinschaftliche Arbeit unter Berücksichtigung der Grundanschauung der einzelnen Parteien, die sich zu einer Koalition zusammengeschlossen haben, fortzusetzen. Aufgabe der preußischen Koalition ist es, die staatspolitische und sachliche Arbeit fortzuführen.



Ministerialdirektor von Stockhammern †
In München starb am 26. Februar der frühere Ministerialdirektor im Reichsfinanzministerium, Geheimer Legationsrat Franz von Stockhammern. Aus der bayerischen Diplomatie hervorgegangen, war er als Referent für vatikanische Angelegenheiten die rechte Hand der bayerischen Ministerpräsidenten von Podewils und Graf Hertling, wurde später in den diplomatischen Dienst des Reiches übernommen, nach dem Kriege zum Dirigenten der Waffenstillstandskommission ernannt und schließlich als Ministerialdirektor in das Reichsfinanzministerium berufen, aus dem er 1926 ausschied.

Das Zentrum zum Youngplan und zur Finanzfrage

Berlin. Die Zentrumsfraktion des Reichstages hatte am Donnerstag abends eine mehrstündige Aussprache über den Youngplan und die Finanzfrage. Am Freitag früh berät zunächst der Fraktionsvorstand. Im Anschluß daran tritt die Zentrumsfraktion selbst nochmals zusammen, um ihre Entscheidung zu treffen. Bis zum Beginn der Abstimmungen in den Vereinigten Ausschüssen hofft die Zentrumsfraktion ihre Beratungen beenden zu können.

Der Kampf um die Bergbauvorlage

Knapper Sieg der Arbeiterregierung — Noch keine Lösung des englischen Kohlenproblems

London. Der liberale Ergänzungsantrag zur Bergbauvorlage ist vom Unterhaus mit 280 gegen 271 Stimmen abgelehnt worden. Die Regierung hat damit seit der parlamentarischen Behandlung der Bergbauvorlage zum zweiten Male einen ganz knappen Sieg errungen. Bei der Abstimmung im Dezember hatte die Regierungsmehrheit acht Stimmen betragen. Die Zusammensetzung der am Donnerstag abgegebenen Stimmen ist fast die gleiche wie im Dezember. Von den Liberalen enthielten sich einige Abgeordnete der Stimme. Die Konservativen waren nicht vollzählig erschienen. Der Abstimmung ging eine Aussprache voraus, in deren Verlauf Lloyd George den liberalen Plan verteidigte. Er erklärte, die Bergbauvorlage in ihrer gegenwärtigen Form laufe darauf hinaus, daß die gutgehenden Zechen die unrentabel arbeitenden Betriebe mittragen müßten.



Ein Verteidiger des südtiroler Deutschtums durch Mussolini begnadigt
Der frühere Gemeindearzt in Steinhaus im Arntal, Dr. Kiener, der wegen seiner deutschen Gesinnung auf die Insel Ponza verbannt war, darf dank der Amnestie für die Deutschen Südtirols jetzt mit seiner Gattin, die ihm in die Verbannung gefolgt war, in die Heimat zurückkehren.

Grandi bei Macdonald

London. Der italienische Außenminister Grandi stattete am Donnerstag dem Ministerpräsidenten Macdonald einen Besuch ab. Diese und andere Besprechungen gelten der Klärung aller wichtigen Fragen bis zum Eintreffen der französischen Abordnung, ohne daß die Ergebnisse jedoch eine Bindung für Frankreich darstellen. Im Unterhaus bestätigte Macdonald, daß ein in der englischen Flottendenkschrift enthaltener Satz so auszulegen sei, daß die britische Regierung das Verschwinden der Schlachtschiffe anstrebe. Dieses Ziel sei natürlich nur durch internationale Vereinbarungen zu erreichen. Auf die Frage, ob er glaube, daß die Londoner Konferenz zu einem internationalen Abkommen gelangen könne, erwiderte der Ministerpräsident: Sicherlich.

Schon wieder Kriegszustand in China

Wie aus Schanghai amtlich gemeldet wird, ist in den nördlichen Provinzen Kaifeng und Tschangtschau der Kriegszustand erklärt worden. Zahlreiche einflußreiche Politiker aus allen Teilen Chinas haben den Präsidenten Tschiangkaischek telegraphisch dringend ersucht, alles zu vermeiden, was zu einem offenen Konflikt zwischen unzufriedenen politischen und militärischen Führern Nordchinas führen könnte.

Land mit Ueberschuß

Das kleine Anhalt hat 800 000 Mark erspart.

Dessau. Dem Anhaltischen Landtag ist am Mittwoch der Abschluß des Staatshaushalts für das Rechnungsjahr 1928 zugegangen. Daraus ergibt sich, daß ein Ueberschuß von 798000 Mark erzielt worden ist. Auf Anregung und mit Zustimmung des Landtags soll der Ueberschuß für Deckung ordentlicher Ausgaben des Jahres 1929 verwendet werden. Es soll aus ihm ein Betriebsvorschuß für die Staatskassen gebildet werden, den es seit der Geldentwertung nicht mehr gegeben hat.

In der heutigen Zeit der üblichen Etatsüberschreitungen bedeutet der in Anhalt für das Jahr 1928 erzielte Ueberschuß eine Anerkennung der vorsichtigen Finanzpolitik des sozialdemokratischen Finanzministers.

Der Vizekonsul als Mädchenhändler

Warschau. Nach langer mühevoller Zusammenarbeit zwischen der polnischen und amerikanischen Polizei ist es gelungen, eine **ausgebreitete Bande internationaler Paßfälscher und Mädchenhändler** auszuheben. Insgesamt wurden in den letzten Tagen 17 **Mitglieder dieser Bande in Warschau und 6 in Amerika, darunter der dort auf Urlaub befindliche Vizekonsul des amerikanischen Generalkonsulats in Warschau, Harry Ralf, verhaftet.** Der Führer der Bande scheint ein gewisser in Neuyork verhafteter Baskin gewesen zu sein, der zahlreiche Scheinehen abschloß, **um dann seine jeweilige Frau mit gefälschten Papieren in die Vereinigten Staaten einzuschmuggeln.** Er vermittelte auch sonst Einreisen nach Amerika auf Grund gefälschter Pässe, wobei ihm der verhaftete Vizekonsul behilflich gewesen zu sein scheint. Baskin verlangte und erhielt Beträge zwischen 600 und 1000 Dollar.

Polnisch-Schlesien

Kennst du die Waffe

scharf und schlicht,
die schneidet, hämmert, schlägt und sticht?
Kennst du den Quell, kennst du die Flut?
von Licht und Geist, von Kraft und Glut?
Nicht mit dem Rüstzeug der Barbaren
zieh'n in den Kampf die roten Scharen.
Nicht können Schwert und blut'ge Waffen
das neue Menschenrecht erschaffen.
Und ist das Wort die heil'ge Wehr,
uns gibt der Geist die alte Lehr',
daß gleiches Recht muß allen werden,
was Menschenantlitz trägt auf Erden.
Ihr kennt die Waffe, scharf und schlicht,
und ihr, ihr kennt auch eure Pflicht,
kennt die Idee, für die wir werben,
für die wir leben und auch sterben.
Proleten, auf! Und ringt euch frei!
Werbt für die **Presse der Partei!**

Das Gesicht als Spucknapf

In der polnischen Presse wird gegenwärtig über das obige Thema ein heftiger Kampf geführt. Die „Polonia“ hat einen interessanten, aber einen recht bissigen Artikel, unter dem Titel „Augenwinke“ veröffentlicht, der den Sanatoren bis zum Knochenmark eingedrungen ist. Der Artikel bezog sich auf den neuen Wojewodschaftpalast und auf eine bestimmte Person, die wir hier nicht nennen wollen, doch wurde das nicht direkt ausgesprochen, sondern ein Fall aus der griechischen Geschichte zitiert.

Die „Polonia“ erzählte, daß der Tyrann Dionysius ein Prunkgemach bauen ließ, und als dieses bereits fertig war und gemächlich eingerichtet wurde, lud er den Philosophen Aristip zu sich, um vor ihm zu prahlen. Aristip besichtigte mit großem Interesse die schöne Einrichtung und den Palast und als die Besichtigung fertig war, fragte ihn der Tyrann Dionysius wie ihm das alles gefalle. Der Philosoph antwortete nicht, hustete stark, holte tief aus und spie aus voller Kraft dem Tyrann ins Gesicht. Erbost fragte ihn der Tyrann warum er das getan hat, woraufhin der Philosoph in aller Gemütsruhe zur Antwort gab, daß in dem Prunkgemach alles so schön wäre, daß das Gesicht nur die einzigste Stelle sei, auf die man ausspeien kann.

Weiter war die Rede in dem Artikel von dem Prunkgemach der schlesischen Wojewodschaft und alles übrige wurde dem Leser überlassen, der sich denken konnte, was er wollte.

Und was der Leser gedacht hat, das hat die „Polska Zachodnia“ ausgesprochen, ja, sie hat das verraten und stellte gleich die Frage, ob der Autor des bissigen Artikels in der „Polonia“ auch dem betreffenden Tyrannen, der ihm die Gemächer gezeigt, ins Gesicht ausgespuckt hat?

Das wird er kaum gemacht haben, aber es kann nicht geleugnet werden, daß die Interessenten, die im Wojewodschaftsgemach etwas zu erledigen haben, sich dort jedenfalls nicht häuslich fühlen, selbst, wenn sie aus den gut bürgerlichen Kreisen stammen. Der Artikelverfasser mußte sich ähnlich gefühlt haben, denn sonst hätte er den bissigen Artikel nicht verfaßt. Er hat aber bemerkt, daß sich die Beamten in dem schönen Wojewodschaftsgebäude ganz wohl fühlen. Viele von ihnen sind in elenden Lehmhütten ohne Schornstein, groß geworden, tun aber in dem prächtigen Wojewodschaftsgebäude so, als wenn sie hier geboren wären.

Gekränkt in seinem Ehrgefühl sagt „Ostrowidz“ in der „Polska Zachodnia“, daß das Wojewodschaftsgebäude nicht durch einen Tyrannen erbaut wurde, sondern Eigentum der Allgemeinheit ist. Das Gebäude dient der Verwaltung eines freien, demokratischen Staates, daß hier in der Westmark eine Burg für die Grenzwojewodschaft schaffen wollte. Das Projekt und das Gebäude wurde durch den Schlesischen Sejm realisiert und finanziert, dem ein Freund des „philosophierenden Verfassers“ der Marschall Wolny vorstand. Der Entschluß, das Gebäude zu bauen, wurde noch zu jener Zeit gefaßt, als in Polen die Witos-Korfanty „Rechtschaffenheit“ herrschte.

So philosophiert „Ostrowidz“, und seine Philosophie beruht nur zur Hälfte auf Wahrheit, denn das große Wojewodschaftsgebäude ist vor allem als Sitz der schlesischen gesetzgebenden Körperschaft gedacht, vor der man bis jetzt die Tore geschlossen hat. Bei der Einweihung des neuen Gebäudes wurde nicht einmal der Sejmmarschall eingeladen. Das große Wojewodschaftsgebäude wurde bis heute dem eigentlichen Zweck nicht zugeführt.

Pech des Amtsvorstehers Olszowski

Der kommissarische Amtsvorsteher Olszowski hat wirklich Pech in der letzten Zeit, denn man steigt ihm überall auf die Pelle. Der Gemeinderat in Hohenlinde hat den Zuschuß zu seinem Gehalt in Höhe von 6000 Zloty in dem neuen Gemeindeetat gestrichen. Der Amtsausschuß in Lipine hat sich in der letzten Sitzung auch ausführlich mit der Person des Amtsvorstehers Olszowski befaßt und ihm manches nachgesagt. Zuerst wurde auf Grund der Revisionsprotokolle festgestellt, daß der Herr Amtsvorsteher Gehaltsvorschüsse zu nehmen pflegt, und er „vergißt“ dann, die Vorschüsse zurückzuzahlen. Es wurde ein Antrag eingebracht, ihm alle diese Vorschüsse abzurechnen. Weiter wurde beschlossen, die Agenden des Amtsvorstehers im Bezirk Lipine auf den Gemeindevorsteher von Lipine zu übertragen und die Zuschüsse für den Amtsvorsteher von 7 240 auf 1 810 Zloty herabzusetzen. Daß diese Anträge den Herrn Amtsvorsteher aus der Fassung bringen mußten, ist für Jeden klar, und er sagte auch, daß er sich halten muß, um die Mitglieder des Ausschusses nicht zu beleidigen. Man ist eben auf dem Wege, der zur Liquidierung des Amtsvorstehers Olszowski führt. Er ist dort auf dem Posten völlig überflüssig, denn die Amtsvorstehergeschäfte haben nach dem Gesetze die Gemeindevorsteher der drei Gemeinden im Nebenamte zu besorgen. Das wäre viel praktischer und zweifellos billiger, denn man könnte dadurch den Steuerzahlern 20 000 Zloty jährlich ersparen, und soviel Geld liegt tatsächlich nicht auf der Straße. —

Auftakt zum Sejmwahlkampf

Die Sejmwahlen für den Schlesischen Sejm sind ausgeschrieben, und gleich bei der Ankündigung dieser Tatsache kam es zu einer scharfen Kampfansage zwischen Sanacja- und Korfantyrichtung. Die Kattowitzer Sanacjatante hat zu den Senjmwahlen in einem Leitartikel Stellung genommen. Der Artikel kennzeichnet die Stimmung in dem hiesigen Regierungslager und zur Information wollen wir einige Stellen in der Uebersetzung wiedergeben.

„Wir haben die Ueberzeugung, — wird dort gesagt — daß gerade die wirtschaftliche Krise von dem Berliner Vorposten (deutsche Minderheit) zur Demoralisierung der nicht aufgeklärten und weniger widerstandsfähigen polnischen Volksmassen in Schlesien mißbraucht wird und das ist der beste Wegweiser, wie man bei den Sejmwahlen vorzugehen hat. An drastischen und aufregenden Beispielen, wie die polnische Opposition mit den Volksbündlern in der Kattowitzer Stadtrada liebäugelt, fehlt es gerade nicht und die polnische Allgemeinheit hat die Lektion bekommen, welche Früchte die Stimmenabgabe für die polnische Opposition zeitigt. In den Reihen der polnischen Opposition steckt kein Verantwortungsgefühl, kein politisches Ehrgefühl und keine Sorge darum, daß die volle Leitung dieser polnischen Westmark in polnische Hände gelange. Die deutsch-polnische Allianz auf dem Kommunalgebiet läßt darauf schließen, daß die polnische Opposition, insbesondere aber das Korfantylager, im Falle eines Sieges, sich auch im Schlesischen Sejm mit dem „Volksbunde“ verbinden und die Deutschen zum Mitregieren zulassen würde.“

Diese Stellungnahme läßt an Klarheit nichts mehr zu wünschen übrig. Sie bedeutet eine Kampfansage an die deutsche nationale Minderheit und an die gesamte polnische Opposition. Polnisch-patriotisch ist bei uns nur die Sanacja Moralna, alle anderen sind Alliierte der deutschen, nationalen Minderheit, sind also polnische Staatsverräter und Staatsfeinde.

Die anderen polnischen Presseorgane haben offiziell bis zur Stunde noch keine Stellung zu den Sejmwahlen genommen, doch geht aus ihrer Schreibweise hervor, daß sie den Wahlkampf entschlossen gegen die Sanacja führen werden. Die „Polonia“ bringt einen Artikel aus Teschen-Schlesien über die dortigen Vorbereitungen für die Sejmwahlen und sagt dazu, daß ein Teil des Verbandes der schlesischen Katholiken, mit Pfarrer Brzuska und Polarczyk an der Spitze, geneigt wären, mit der Korfantypartei gemeinsam den Wahlkampf zu führen. Brzuska möchte wieder in den Sejm gewählt werden. Die „Polonia“ erklärt zu der Zuschrift ihres Berichterstatters, daß darüber der Vorstand der Partei entscheiden wird. Es steht einmal fest, — lesen wir im Korfantyblatt — daß die Korfantypartei mit niemandem ein Wahlbündnis abschließen wird und auch keinen Kandidaten unterstützen wird, der jemals mit dem Lager der Sanacja Moralna in Verbindung gestanden hat. Die früheren Sejmabgeordneten von der Korfantyrichtung in dem Teschener Gebiet haben sich durch die Kompromisse mit der Sanacja Moralna, während der letzten Kommunalwahlen, kompromittiert und daher ist es völlig zwecklos, über die Aufnahme ihrer Kandidaturen auf die Korfantylisten zu reden.“

Auch diese Ausführungen sind klar und lassen deutlich erkennen, was bevorsteht. Nicht nur, daß die Korfantyrichtung von der Sanacja nichts mehr wissen will, aber sie will selbst mit Jenen nichts zu tun haben, die mit der Sanacja geliebäugelt haben. Damit ist auch der sattsam bekannte Pfarrer Brzuska als Sejmabgeordneter erledigt, es sei denn, daß ihn die Sanacja aus Gnade auf ihre Liste aufnehmen wird, was aber nicht wahrscheinlich ist.

Die Lage ist bereits geklärt und man kann mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Parteigruppierung für die Sejmwahlen dieselbe bleibt, wie wir sie bei den Kommunalwahlen erlebt haben. Alle politischen Parteirichtungen werden selbständig den Wahlkampf führen. Dieser Wahlkampf wird an Schärfe nichts mehr zu wünschen übriglassen, und das kann man aus den von uns oben zitierten Artikeln mit Sicherheit annehmen. Die Sanacja wird alle Hebel in Bewegung setzen, um eine starke Vertretung im Schlesischen Sejm zu erlangen. Ob sie es erreichen wird, das hängt alles von den schlesischen **Arbeitern ab.**

Wir brauchen noch mehr Aufseher und Antreiber

Die Arbeiter beklagen sich, daß in allen schlesischen Industriebetrieben viel zu viel verschiedene Aufseher und Antreiber, und selbstverständlich auch Direktoren, sind, die in erster Reihe die wilde Hetze bei der Arbeit treiben. Alle diese Herrschaften belasten fürchterlich die Produktion und sind zum guten Teil schuld an der elenden Lage der Arbeiter. Was die Direktoren an Gehälter beziehen, wissen wir bereits. Einen Direktor unter 10 000 Zloty monatlich, in der Schwerindustrie, werden wir kaum finden und dann kommen noch die Tantiemen hinzu, die bei weitem die Gehälter übersteigen. Aber selbst die kleinen Antreiber, die Oberhäuer, Meister und Aufseher bilden bereits eine Plage für die Arbeiter. Hinter paar Arbeitern steht stets ein solcher „Schutzengel“ und hetzt die Arbeiter, daß sie Blut schwitzen. Ihre Bezüge sind zwar bescheidener, aber die meisten von ihnen beziehen zwischen 600 bis 800 Zloty und erhalten auch die Tantieme, die zwar etwa bescheidener ist, als die Tantieme der Industriegewaltigen, die sich Direktoren nennen, die aber doch die Industrieproduktion schwer belasten.

Jetzt werden in der Schwerindustrie Massenreduzierungen durchgeführt. Jede Grube und jede Hütte reduziert alle paar Tage mehrere hundert Arbeiter. Die Arbeiterschaft geht einer trostlosen Zukunft entgegen, was man den Arbeitern von den Gesichtern ablesen kann. Nur die Direktoren und die kleinen Antreiber werden nicht reduziert, im Gegenteil, ihre Zahl wird noch immer vergrößert. In der Kohlenindustrie wid lebhaft geklagt, daß wir viel zu wenig Aufsichtspersonal haben und eine wesentliche Ergänzung notwendig sei. Wir wollen zugeben, daß die Zahl der Grubensteiger eine Ergänzung erfordert, da man in den letzten Jahren aus nationalen Gründen die Reihen der Steiger sehr gelichtet hat. Ein Steiger wacht schließlich auch über die Sicherheit auf der Grube und wenn es sich um die Sicherheit und das Leben der Arbeiter handelt, dann darf nicht geknausert werden. Das verstehen wir auch. Die Zahl der Steiger in den schlesischen Gruben wird gegenwärtig mit 131 angegeben, was auf eine Belegschaft, bestehend aus annähernd 80 000 Mann, eher zu wenig, als zu viel sein dürfte. Tatsächlich fehlen 300 weitere Steiger.

In Polen bestehen drei Steigerschulen: Tarnowitz, Dombrowa und Wieliczka. Die Steigerschulen in Tarnowitz und Wieliczka unterstehen dem Handelsministerium, die Steigerschule in Dombrowa ist dem Kultusministerium unterstellt. Alle diese drei Schulen liefern jährlich zusammen 45 Steiger, während allein die schlesischen Kohlengruben jährlich gegen 100 neue Steiger benötigen.

Angeblich sollen wir auch zu wenig Ingenieure haben und, wie die schlesische Industrie zu berichten weiß, fehlen allein auf den schlesischen Gruben 200 Ingenieure. Das will uns schwer einleuchten, da allgemein bekannt ist, daß auf den schlesischen Gruben niemals soviel Ingenieure beschäftigt waren, wie das heute der Fall ist. Immer neue Ingenieurposten werden auf den Gruben geschaffen und schließlich fehlt es in Polen an Ingenieuren auch nicht, denn in allen Aemtern sitzen die Ingenieure haufenweise. Ingenieure werden als Buchhalter, Kassierer usw. beschäftigt.

Die allergrößte Sorge hat die Schwerindustrie mit den Aufsehern, weil auch hier angeblich ein großer Mangel vorhanden ist. Nach Angabe der schlesischen Kohlengruben sollen gegen 500 Aufseher fehlen. Angeblich erfordert ihre Anstellung die Sicherheit auf den Gruben, was aber schwer anzunehmen ist, denn über die Sicherheit wachen die Steiger und nicht die Aufseher. Die Letzteren braucht man wohl als Antreiber bei der Arbeit. Aufseher werden schließlich aus den Reihen der Arbeiter entnommen und da dürfte es kaum schwerfallen sich gegenwärtig welche auszusuchen.

Wer gibt das Geld her?

Die uns nur zu gut bekannte Generalna Federacja Pracy will ein eigenes Organ, den „Syndikalist“ herausgeben, der unentgeltlich an die Arbeiter verteilt werden soll. Eine Zeitung kostet Geld, und das nicht zu knapp, und da sind wir wirklich neugierig, wer das Geld hergeben wird. Dr. Saloni subventioniert die Federacja mit 8000 Zloty monatlich, aber dieses Geld reicht kaum für die Gehälter der „Sekretäre“ und des Büropersonals aus. Da muß es schon jemand anderer sein, der das Geld für die Zeitung hergibt, denn es ist kaum anzunehmen, daß Dr. Saloni nach dem, was in der Federacja vorgefallen ist, die Subvention erhöhen wollte. Schließlich kam von Warschau an die hiesige Federacja ein Schreiben an, in welchem die Liquidierung der Expositur in Kattowitz angeordnet wurde. Die unzähligen Skandale in der Federacja, über die wir im „Volkswille“ berichtet haben, haben die Zentralleitung zu diesem Schritt bewogen. Doch wollen die Kattowitzer Protektoren der Federacja von einer Liquidierung nichts wissen.

In der letzten Konferenz haben sie eine Aussöhnung zwischen Macinski und Rakowski zustande gebracht und der mit Schimpf und Schande hinausbeförderte „Sekretär“ Macinski wurde wieder in Gnaden in die Federacja aufgenommen und ihm die Leitung der Bergarbeiterabteilung anvertraut. Daß sie sich entschlossen haben, ein eigenes Organ herauszugeben, läßt darauf schließen, daß sie einen neuen Geldgeber gefunden haben. Vielleicht werden wir bald erfahren, wer der neue Geldgeber ist.

Herabsetzung des Privatzinssatzes

Im „Dziennik Ustaw“ Nr. 10 vom 19. d. Mts. ist die Verordnung über Herabsetzung des Privatzinssatzes erschienen. Auf Grund der letzten offiziellen Ermäßigung des Zinssatzes der Bank Polski wird auch der Privatzinssatz ermäßigt, und zwar auf 12 Prozent jährlich, ausschließlich Unkosten für Porti, Damni, Stempelgebühren und Provisionen. Die Umsatzprovision bei Rechnungen offenen Kredits und laufenden Rechnungen darf nicht ¼ Prozent der größeren Seite des Umsatzes nach Abzug der Salden und Frankopositionen, oder ¼ Prozent des Anfangssaldos des bestimmten Zeitabschnittes überschreiten. Bei Darlehen gegen Pfand auf bewegliches Eigentum, mit Ausnahme von Wertpapieren und Waren, dürfen Zinsen und Provisionen 12 Prozent jährlich plus 1 Prozent monatlich für Versicherung und Aufbewahrung der verpfändeten Gegenstände, nicht überschreiten. Die Verordnung ist mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft getreten.

Kattowitz und Umgebung

Die Arbeitslosenlage im Kattowitzer Stadtbezirk.

Nach der Monatszusammenstellung des Kattowitzer Arbeitslosenamtes wurden im Januar insgesamt 1636 Arbeitsuchende, darunter 1437 Männer und 199 Frauen, registriert. Zur Anmeldung gelangten beim Arbeitsvermittelungsamt seitens der Arbeitgeber 96 freigewordene Stellen. Zwecks Arbeitszuweisung sind 184 männliche und 12 weibliche Personen nach den fraglichen Betrieben und Arbeitsstätten hingeschickt worden. Tatsächlich untergebracht wurden 139 Männer und 15 Frauen, zusammen 154 Beschäftigungslose, welche aus der Arbeitslosenevidenz gestrichen werden konnten. Registriert waren am Ende des Berichtsmonats beim genannten Amt zusammen 1482 Personen, darunter 1298 Männer und 184 Frauen.

Sonntagsdienst der Kassenärzte der O. M. K. Ch. für Katowice I. Von Sonnabend, d. 1. 3. 1930, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 2. 3., nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Herlinger, Pilsudskiego 21, Dr. Magiera, Plac Wolnosci 2. S.-R. Dr. Proskauer, 3-go Maja 10.

Von einem Hund angefallen. Die Pauline Stach aus Kattowitz wurde auf der ul. Marszalka Pilsudskiego von einem Hund so arg gebissen, daß eine Einlieferung in das städtische Spital notwendig wurde. Die Hundebesitzer werden gut tun, die Hunde stets an der Leine zu führen, bezw. mit einem Maulkorb zu versehen. x.

Städtische Rettungshilfe. Insgesamt 143 mal wurde die städtische Rettungshilfe im Berichtsmonat Januar angefordert. Es handelte sich um 18 schwere Verletzungen, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte, 13 Schwächeanfälle, so u. a Ohnmacht und Epilepsie, 4 Selbstmorde, sowie 2 plötzliche Todesfälle. In 98 Fällen erfolgte der Transport ohne Gewährung ärztlicher Hilfe, da eine solche nicht erforderlich war. Die städtische Rettungshilfe wurde von 68 Männern, 69 Frauen und 6 Kindern in Anspruch genommen. y.

Falsch beschuldigt. Die Kattowitzer Kriminalpolizei gibt bekannt, daß nach den inzwischen eingeleiteten Feststellungen, der Dienstbote Wilhelm K. nicht, wie anfangs irrtümlich angenommen wurde, den Geldbetrag von 315 Zloty zum Schaden des Kaufmanns Ignaz Gadowski in Kattowitz veruntreute, sondern denselben verloren hat. Wie es heißt, ist der Vater des K. bereit, den Schaden zu ersetzen. x.

Erwischt. Im städtischen Obdachlosenheim in Kattowitz 3 wurde von der Polizei ein gewisser Eduard Gorakowski, ohne ständigen Wohnsitz arretiert, welcher wegen Desertion und Aneignung einer Extra-Uniform von der Militärbehörde gesucht wurde. x.

Vom Dieheshandwerk. Ueber eine Reihe von Diebstählen berichtet die Kattowitzer Kriminalpolizei. Aus einer Hofanlage stahlen zum Schaden des Heinrich Schreier in Kattowitz bis jetzt nicht ermittelte Spitzbuben eine Bulldogge, im Werte von 200 Zloty. — Dem Chauffeur Heinrich Broll wurden in einem unbeaufsichtigten Moment von dem, am Platz Wolnosci stehenden Personenauto 2 große Wolldecken, in einem Ausmaß von 150 mal 200 Zentimeter, im Werte von 400 Zloty gestohlen. — Zur Nachtzeit drang ein Täter, welcher das Türschloß herausriß, in die Werkstatt der Firma Bawej auf der ul. 3-go Maja ein und stahl dort Autoersatzteile. Der Wert wird auf etwa 60 Zloty beziffert Diese gestohlenen Ersatzteile wurden während der polizeilichen Untersuchung auf der ul. Poprzeczna in einer Wohnung aufgefunden, und der Firma wieder zugestellt. Gegen den Hehler wurde gerichtliche Anzeige erstattet. — Dem Dienstboten Karl Fiol vom „Goldenen Stern“, auf der ul. Starowiejska in Kattowitz entwendete ein unbekannter Spitzbube, welcher mittels Nachschlüssel in die Wohnung eingedrungen ist, einen Barbetrag von 116 Zloty, ferner eine Nickeluhr, sowie einen Rasierapparat. x.

Der polnische Arbeitsminister gegen die Arbeiter

Die Zentralkommission der Gewerkschaften hat vor einiger Zeit an alle Bezirksorganisationen ein Rundschreiben in Sachen der Krankenkassen versandt, in dem Instruktionen über die Art der Bekämpfung der Kommissarwirtschaft enthalten sind. Dieses Rundschreiben hat die Sanacjakreise in äußerste Aufregung versetzt. Nun hat auch der Arbeitsminister ein Rundschreiben an alle Krankenkassen erlassen, das gewissermaßen als Antwort auf das Rundschreiben der Gewerkschaftskommission angesehen werden kann, gleichzeitig aber ein sehr charakteristisches Dokument für die Denkweise des Obersten-Ministers ist. Das Rundschreiben hat folgenden Wortlaut:

„An den Herrn Hauptdirektor des Bezirksversicherungsamtes und an die Bezirksdirektoren des Bezirksversicherungsamtes. Rundschreiben Nr. 642. Im Zusammenhang mit dem Rundschreiben der Zentralkommission der Gewerkschaften vom 24. Januar 1930, T. N. 136/30/Z. H., worin zu Demonstrationen gegen die Krankenkassenkommissare, zur Besetzung der Räumlichkeiten der Kassen durch die Demonstranten, zur Heraufbeschwörung von tätlichen Konflikten zwischen den Versicherten einerseits und den Kommissaren und Krankenkassenangestellten (?) andererseits aufgerufen wird, empfehle ich, allen unter Aufsicht stehenden Kassen sofortige Anordnungen zugehen zu lassen, die die **Sicherung des Eigentums der Institutionen**, der Ruhe und des normalen Arbeitsverlaufs zum Ziele haben. In Anbetracht dessen, daß der erwähnte Aufruf **Gewalttaten und Räubereien** zur Folge haben kann, ist den zuständigen Beamten, die Vorschrift über die **Aufbewahrung des Bargeldes** in Erinnerung zu bringen; außerdem ist den Leitern der Institutionen und den Beamten unter persönlicher Verantwortung die Verpflichtung aufzuerlegen, alle Archive, Dokumente sowie **jegliche Art Wertgegenstände und Geräte** entsprechend zu schützen und aufzubewahren und schließlich dafür zu sorgen, daß es in den Ambulatorien, Apotheken, Krankenhäusern und Heilungsstätten zu keiner Ansammlung abseitsstehender Personen und zu keinerlei Störungen der ärztlichen Arbeit kommt.

Gleichzeitig haben sich die Verwaltungen (bezw. die Kommissare) der Kassen eine **schnellmöglichste Hilfe der Sicherheitsbehörden** für den Fall eines Ueberfalles bezw. Heraufbeschwörung von Unruhen oder Gewalttätigkeiten zu sichern, wobei ich mitteile, daß ich mich bereits an das Innenministerium mit der Bitte um Hilfe der Sicherheitsbehörden bei Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe in den Kassen gewandt habe. Ueber jegliche Vorfälle sind unverzüglich Protokolle zu verfassen und dem Bezirksversicherungsamt zuzusenden.

Gleichzeitig sind die Verwaltungen bezw. die Kommissare der Krankenkassen aufzufordern, die ihnen unterstellten Beamten über die Notwendigkeit der Bewahrung völligster Ruhe zu unterrichten, damit sich diese nicht **durch Gerüchte über irgendwelche Aenderungen, die von abseitsstehenden Elementen verbreitet werden, beunruhigen und sich dem Terror und Druck von Außenstehenden nicht beugen**, sondern im Ggenteil durch energische Arbeit für das Wohl der Institution und der Versicherten ihre Hingezogenheit zu dieser Institution bezeugen und ihre Bürgerpflicht erfüllen. Meinerseits sichere ich allen, die diese Pflicht erkennen und erfüllen, meine uneingeschränkte Hilfe zu, die wie bisher so auch in Zukunft jedem und jederzeit zuteil werden wird.

Minister A. Prystor.“

Diesen Brief versieht der „Robotnik“ mit folgendem Kommentar: „Falls es Herrn Prystor um das Bargeld der Kassen so sehr bange ist, so möge er nur die Wirtschaft seiner Kommissare besser überwachen, unter deren „Fürsorge“, Diebereien und Mißbräuche begangen werden. Wir schrieben und schreiben davon stets. Die Arbeiter werden aber über diese Beschimpfungen des Herrn Prystor mit stiller Verachtung zur Tagesordnung übergehen. Falls aber Herr Prystor seinen Auserwählten seine „uneingeschränkte“ Hilfe auch für die „Zukunft“ in Aussicht stellt, so sind wir der Meinung, daß er unbedingt sehr hoffnungsfreudig ist.“

Königshütte und Umgebung

Errichtung einer Badeanstalt im nördlichen Stadtteil.

Mancher Königshütter Bürger hat besonders in der Sommerszeit, wo der Körper nach einem erfrischenden Bad lechzt, die Frage aufgeworfen: Warum hat die Stadt Königshütte bis jetzt noch keine öffentliche Badeanstalt? Die an der ulica Piastowska gelegene kleine Privatbadeanstalt, übrigens die einzige in der Stadt, ist für die Bedürfnisse einer Industriestadt, von annähernd 90 000 Einwohnern, bei weitem nicht ausreichend und kommt auch, infolge der hohen Benutzungspreise, für die meisten Einwohner nicht in Frage.

Während andere Städte schon längst eigene Badeanstalten besitzen, hat sich die Stadt Königshütte zur Errichtung einer neuzeitlichen öffentlichen Badeanstalt noch nicht aufraffen können und ist dadurch in einen gewissen Rückstand versetzt worden. (Einen großen Teil Schuld tragen hierbei die früheren, vor dem Kriege amtierenden, städtischen Körperschaften, weil sie sowenig oder gar kein Verständnis für solche Angelegenheiten besessen haben, denn wäre es so, dann wäre man schon damals zum Bau einer Badeanstalt geschritten.) Die errichtete Badeanstalt im Stadion Königshütte ist überwiegend nur eine Schwimmanstalt und kommt für eigentliche Badezwecke nicht in Frage. Außerdem ist die ganze Anlage im Stadion viel zu klein, um den vorhandenen Bedürfnissen Rechnung tragen zu können. Der Massendrang der Bevölkerung zum Stadion war in den heißen Monaten des vorigen Jahres so groß, daß von einer Erholung im wahrsten Sinne des Wortes nicht die Rede sein konnte. Desgleichen ist auch die Lage des Stadion an der Peripherie der Stadt fast für die ganze Bevölkerung recht ungünstig. Wiederholte Klagen der Bürgerschaft wegen dieser Unzulänglichkeiten waren die Folgen.

Die Königshütter Stadtverwaltung wollte auch in dieser Beziehung nicht hinter anderen Städten der Wojewodschaft zurückstehen, weil unter anderem die Notwendigkeit einer Badeanstalt anerkannt wurde. **Jedoch scheiterten stets die Pläne an** dem Mangel eines entsprechenden Geländes. Erst in der letzten Tagen ist erfreulicherweise eine Wendung in dieser Angelegenheit eingetreten. Die bestandenen Schwierigkeiten haben sich beheben lassen, und zwar durch den Ankauf eines über 5000 Quadratmeter großen Geländes an der ulica Niedurnego, zum Preise von 6 Zloty pro Quadratmeter für einen solchen.

Erfreulich ist auch die Tatsache, daß man seitens der Stadtverwaltung den nördlichen Stadtteil bei der Errichtung der neuen Badeanstalt berücksichtigt hat. Mit dem Bau soll mit Frühjahrsbeginn angefangen werden.

Was ist bei Betriebsunfällen besonders zu beachten? Bei der Vertretung von Rentenansprüchen vor den Versicherungsinstanzen muß man sehr oft die Wahrnehmung machen, daß bei den Versicherten in dieser Angelegenheit die größte Unkenntnis herrscht. Dadurch wird sehr oft die Bewilligung einer Rente abgelehnt, weil nicht einmal die elementaren Vorschriften beachtet werden. Wer nicht will, daß ihm auf Grund der vielen Fälle gleiches widerfahre, der befolge nachstehende Punkte aufs genaueste: 1. Beachte jeden, auch den geringfügigisten Unfall und bringe ihn *sofort* zur Anzeige. 2. Schreibe den Ort und die Zeit des Unfalles sofort auf oder beauftrage damit deinen Mitarbeiter. 3. Wenn keine Augenzeugen vorhanden sind, so berichte dem nächsten Mitarbeiter über den erlittenen Unfall. 4. Dem Arzt muß genau und sofort Mitteilung gemacht werden, ebenso den später behandelnden Aerzten. 5. Vergewissere dich, ob auch der Unfall zur Anmeldung gebracht wurde! Ist nach einiger Zeit noch keine Untersuchung des Unfalles vorgenommen worden, dann melde man selbst diesen an oder beauftrage damit seinen Betriebsrat. Notwendig ist es auch, bei Beschreitung des Klageweges die Fristen zu beachten, um eine eventuelle Verjährung auszuschließen.

Verlängerte Geschäftszeit. Wie das städtische Polizeiamt mitteilt, können nach einer Ministerialverordnung und mit Genehmigung des Demobilmachungskommissars, am Sonnabend, den 1. März, die Geschäfte und Verkaufsläden ausnahmsweise bis um 20 Uhr abends offen gehalten werden.

Elektrische Lichtpreise für März. Im Monat März werden bei einer Brenndauer von 180 Stunden und 60 Groschen für eine Kilowattstunde berechnet: 16 Kerzen: 2,20 Zloty, 25 Kerzen: 3.25 Zloty, 32 Kerzen: 4,40 Zloty, 50 Kerzen: 6,50 Zloty, 75 Watt: 8.10 Zloty, 100 Watt: 10,80 Zloty. In diesen Preisen sind Reparaturen, Amortisationen und Prozente nicht enthalten. Die in der letzten Stadtverordnetensitzung beschlossene Strompreiserhöhung tritt von 60 auf 65 Groschen pro Kilowattstunde, erst mit dem 1. April in Kraft.

Die Arbeitslosigkeit schreitet weiter. In den staatlichen Stickstoffwerken stehen weitere Arbeiterentlassungen bevor, indem die vorhandene Belegschaft um weitere 45 Prozent und zwar stufenweise vom 1. März reduziert werden soll. insgesamt sollen davon 1200 Arbeiter betroffen werden. Auch sind Reduzierungen der Angestellten- und Beamterschaft vorgesehen. Dieses Vorgehen wird mit einem angeblichen Auftragsmangel begrün-

---

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

63)

Ich kann nicht schildern, mit welchem Grauen mir meine Einsamkeit zu Bewußtsein kam, als ich wieder im Korridor stand. Luft! War es bloße Autosuggestion? In meiner linken Bauchseite machte sich ein böses Ziehen bemerkbar . . . Nein, es war nichts. Wohin sollte ich? Wieder trieb es mich zu Evelyne. Kein Sinnestaumel mehr. Ich fühlte mich geläutert. Voll Mitleid hatte ich den Wunsch, ihr im Todeskampfe beizustehen. Ihr mein Erbarmen, meine Achtung zu beweisen, sie von der Idee, die sie vielleicht quälte, zu befreien, daß sie entehrt sterbe. Noch eine andere Vorstellung zwang sich mir auf. Ich weiß nicht, war es reine Barmherzigkeit oder Sadismus, aber ich sehnte mich danach, ihr zeigen zu können, daß mir bei ihr nichts Ekel einflöße. Ich war bereit, ihr die niedrigsten Dienste zu leisten, wenn die Wirkung dieses infamen Giftes ihren Körper besudeln sollte. Ich fühlte mich trunken von Aufopferungsfähigkeit wie die Frauen, die die Schwerverwundeten in den Feldspitälern pflegten.

Trotz allem fehlte mir das Herz, es nochmals zu versuchen. Die Tür würde selbstverständlich noch immer verriegelt sein und hinter ihr herrschte unerbittliches Schweigen. Der Leichnam ihres Vaters, der an der Schwelle lag, nahm in meiner überreizten Phantasie Dimensionen an, die mir die Haare zu Berge trieben.

Wohin also? Wo sterben, wenn es dazu kam? Wieder fühlte ich einen Stich in meinem Eingeweiden . . . Nur mit irgend jemand sprechen: jemand sehen! Einen Moment dachte ich sogar daran, Philipp aufzusuchen. Aber welchen Trost konnte mir dieser Irrsinnige gewähren. Auch er hielt übrigens sein Zimmer versperrt. Dem Doktor konnte man sich nicht freundschaftlich nähern. Seine menschenverachtende Aufopferung lehnte jede intime Aussprache ab. Meine Jugendfreunde waren tot, gefallen, verschollen. Zu ihnen würde ich mich jetzt versammeln. Nein, auch das nicht. Es gab kein Jenseits. Ich würde mich in Nichts auflösen, wie sie vor mir. Diese schreckliche Zeit, die der Krieg mit Opfern nicht gesättigt hatte und deren Gier eine nachträgliche Hekatombe begehrte! Wie hatte ich es mir auch einfallen lassen können, mit einunddreißig Jahren noch ungestraft weiter leben zu wollen.

An der Stiege rief mich eine Stimme an:

„Doktor!“

Ich erkannte Hourloubeyre und wandte nicht den Kopf. Er lallte:

„Es ist un . . . geheuerlich! Die Zofe meiner Frau hat uns . . . einfach sitzen gelassen! Verlassen sind wir, wie Hunde . . Und ich hatte zwanzig Millionen verdient!“

Verächtlich sagte ich ihm:

„Oberst Simpson bot sein ganzes Vermögen für seine Rettung. Trotzdem blieb ihm nichts übrig, als sich zu erschießen.“

„Erschießen . . .?“

„Ja. Hier, um die Ecke. Nichts hindert Sie, es ihm gleich zu tun!“

Der große, schwere Mann begann zu zittern:

„Ich sage ja nur, daß die Dienerschaft . . .“

„Ja, wissen Sie denn nicht, daß sie in hellem Aufruhr steht? Verstecken Sie sich! Schließen Sie sich ein, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist!“

Ich glaubte zu übertreiben. Aber während Hourloubeyre furchtschlotternd in sein Zimmer entwich, sah ich, über die Brüstung der Treppe gebeugt, wie eine johlende meuternde Horde unten in die Halle eindrang. Auf wen hatten sie es abgesehen? Spähend stieg ich einige Stufen hinab. Es ging offenbar gegen Pythius, der an der Salontür stand und den drohend erhobenen Fäusten die Stirne bot.

25.

Nun spielte sich eine atemraubende Szene ab, der ich als Zuschauer folgte, jeden Moment bereit, handelnd einzugreifen. Unter dem Dutzend von Krakeelern bemerkte ich einige Unglückliche, die sich schon im letzten Stadium der Vergiftung befanden, andere, die das Uebel noch kaum berührt hatte. Zu den Widerstandsfähigsten schienen Anton und der erste Geiger zu gehören. Dieser hatte die Allüren des schönen Zigeunerprimas abgelegt und beherrschte, geifernd und gestikulierend mit seinen wilden Kehllauten den ganzen Tumult.

Was wollten die Leute eigentlich? Offenbar waren sie überzeugt, daß der allmächtige Medizinmann — in den geheimnisvollen kleinen Glasfläschchen — ein Universalmittel hatte, das er für seine Freunde reservierte.

Anton schwang mit blutunterlaufenen Augen einen Revolver:

„Du wirst uns das Zeug einspritzen,“ brüllte er, „hörst du! Oder ich knalle dich nieder wie einen Feind . . .!“

Er stand in der Mitte des Haufens und legte seine Waffe auf den Doktor an, der mit unbewegter Miene am Türstock lehnte und wartete.

„Ja oder nein?“ heulten die anderen.

Ich bewunderte Pythius. Ich glaube, daß er selbst schon arg litt. Eine Sekunde schien er zu schwanken, faßte sich an den Gürtel; aber sofort richtete er sich wieder auf und zeigte ein Gesicht von Erz, voll Furchtlosigkeit und Verachtung. Durch eine kurze, energische Handbewegung zeigte er an, daß er eine Erklärung abgeben würde, wenn Ruhe eingetreten wäre.

Anton hatte sich mit Ellbogenstößen bis in die erste Reihe vorgearbeitet. Er langte nach dem Aermel des Arztes:

„Gnade dir Gott . . ., wenn du mit uns spielst . . .!“

Mit einer brüsken Wendung schlug ihm Pythius den Revolver aus der Hand. Dann ergriff er den von ihm geheilten Arm seines Angreifers und bog ihn, zum Zeichen seiner Ueberlegenheit, langsam aus. Anton schrie auf. Ich fürchtete, er würde sich nach seiner Waffe bücken; aber er krümmte sich nur unter dem Griffe des Arztes. Neuerdings gebändigt, zog er sich unter dem Gemurmel der Umstehenden zurück.

Relative Stille war eingetreten. Pythius entschloß sich, zu reden. Was würde er sagen? Würde er sich damit begnügen, nochmals die wahre Situation in ihrer unheilvollen Düsterkeit zu schildern? Er begann allerdings damit. Dann aber gab er zu verstehen, daß er allein in Kenntnis einer letzten Rettungsmöglichkeit sei. Eine Anspielung auf den Flieger, die zwar niemand verstehen konnte, die aber imponierte. Alle horchten auf, starrten ihn an und verharrten bewegungslos in grotesken Stellungen. Er aber hatte geendet und lehnte es ab, Details bekannt zu geben.

„Laßt mich jetzt durch!“ sprach er.

Ein schwaches Murren wurde laut. Irgend jemand rief flehend:

„Eine Spritze . . .!“

Pythius zuckte die Schultern:

„Mein Vorrat geht zu Ende . . .“

„Sie haben ein Rezept geschrieben“, jammerte einer der Feuerwerker.

„Gewiß. Der erste beste Apotheker kann es ausführen. Hier ist es.“

Der Doktor zog ein Blatt aus der Tasche. Der Geiger, der gelauert hatte, sprang in die Höhe, riß es an sich und verschwand damit in der Menge. (Fortsetzung folgt.)

det, andererseits wird verlautet, daß der sogenannte „Auftragsmangel“ dadurch sich erklärt, weil der größte Teil der Bestellungen an das neue Stickstoffwerk in Tarnow abgegeben werden muß. Von den vorhandenen Oefen sind gegenwärtig nur zwei im Betriebe. Als neuer Produktionszweig soll die Herstellung von Soda aufgenommen werden.

Verkehrsunfälle. Der 5 Jahre alte Gerhard Zyla von der ul. Mielenskiego 45 wurde gestern auf der ul. Wolnosci von einem Motorradfahrer überfahren und schwer verletzt. Nach der ersten Hilfeleistung des Dr. Hadamik, wurde der Knabe nach dem städtischen Krankenhause überführt. Die Schuld soll den Motorradfahrer treffen. — In einem anderen Falle versuchte ein Mädchen an der Haltestelle der Straßenbahn am Redenberg auf die fahrende Straßenbahn aufzuspringen, stürzte hierbei zu Boden und erlitt einen Armbruch. — Zwei Personenautos stießen an der ul. Katowicka zusammen, wobei beide stark beschädigt wurden. Zum Glück sind die Insassen heil davongekommen.

Festgenommen. Vor einigen Tagen wurde in das Büro des Kaufmanns Josef Jennoch an der ul. 3-go Maja 96 ein Einbruch verübt. Im Verlauf der polizeilichen Feststellungen wurde ein gewisser Anton Sz. von der ul. 3-go Maja 34 festgenommen.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

Verschärfte Kontrolle. Die Knappschaftslazarettverwaltung hat für das Publikum strengere Besuchsvorschriften erlassen. So dürfen den Kranken Federkissen erst dann zugestellt werden, nachdem sie desinfiziert sind. Die Desinfektion wird im Lazarett vorgenommen. Während der Besuchszeit darf nur der Eingang durch das Portierhäuschen erfolgen. Die Besucher können untersucht werden. Das Mitbringen von Alkohol ist streng verboten. Krankenanmeldungen haben vormittags von 8—10 Uhr und nachmittags von 3—5 Uhr zu erfolgen, mit Ausnahme von dringenden Fällen. Eiterkranke werden in der Zeit von 5—6 Uhr aufgenommen.

Einen armen Invaliden bestohlen. Im Verlauf von 6 Jahren legte sich der Invalide Pyras von der Aegyptenkolonie allmählich einen Notgroschen von 113 Zloty zurück, was bei der kärglichen Pension sehr anerkennenswert ist. Leider brachten es gewissenlose Diebe fertig, dem armen Manne seine Spargroschen zu stehlen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Michalkowitz. (Sie verweigern den Wasserzins.) Die Einwohner der Arbeiterkolonie in Michalkowitz sind gegen die Hohenloheverwaltung klagbar geworden, weil diese ihnen einen monatlichen Wasserzins von 1,80 Zloty auferlegt hat. Da der übrige Teil der Gemeindeeinwohner der Ortschaft keinen Wasserzins zahlt, verweigern die Kläger ebenfalls die Zahlung.

Myslowitz

Eine originelle Pfändung.

Der Milchhändler Krause, in der Beuthenerstraße, war mit der Steuerzahlung im Rückstande. Der Exekutionsbeamte des Myslowitzer Steueramtes war bei K. kein seltener Gast, aber er hat sich vergeblich bemüht, denn K. lebte in schlechten materiellen Verhältnissen und hat nichts Pfändbares, weder im Geschäft noch in seiner Wohnung. Nun wollte es ein Zufall, daß am vergangenen Donnerstag einem vorbeifahrenden Kutscher aus Janow gerade vor dem Laden des K. ein Unglück zustoßen mußte. Das Rad ist am Wagen gebrochen und der Kutscher konnte nicht weiter. Auf dem Wagen war eine Eierkiste mit Eiern. In seiner Verlegenheit wandte sich der Kutscher an K. und bat ihn, die Eierkiste bei ihm zurücklassen zu dürfen, bis er den Wagen repariert hat. K. weigerte sich, aber der Kutscher redete auf ihn ein, bis K. einwilligte. —

Kaum war der Kutscher fort, erschien der Exekutionsbeamte vom Myslowitzer Steueramte, um die Pfändung vorzunehmen. Er entdeckte auch sofort die Eierkiste und klebte darauf den weißen Adler. Die Beteuerung, daß die Kiste einem Kutscher aus Janow gehört, der sie bald abholen wird, hat nichts gefruchtet. Nach einer halben Stunde schickte der Steuerbeamte einen Wagen, die Eier wurden aufgeladen und es ging damit in das Magazin des Steueramtes. Der Kutscher kam zu spät und wollte dem K. anfangs gar nicht glauben, daß das Steueramt so flink war und die Eier abholte. Er verdächtigte K., daß er die Eier verklopft hat, bis ihm die Pfändungsausweise vorgelegt wurden. Er kann jetzt zusehen, wie er in den Besitz seiner Eier gelangen wird.

Beschlüsse des Myslowitzer Magistrats. In der letzten Sitzung des Myslowitzer Magistrats wurde unter anderem beschlossen, der Stadtverordnetenversammlung das Projekt zur Einholung der Kanalnutznießungsgebühren vorzulegen, die sich in der gleichen Höhe halten, wie im Vorjahre. Auf ein Gesuch des Schularztes einigte man sich dahin, im Laufe des Jahres eine entsprechende Anzahl von ärztlichen Personenwagen für die städtischen Schulen anzuschaffen. Darüber hinaus wurden laufende Verwaltungs-, Steuer- und Konzessionsangelegenheiten erledigt und das Protokoll über die am 19. d. Mts. stattgefundene gewöhnliche Revision der Hauptstadtkasse, einschließlich der Bilanz für den Monat Januar d. Js., zur Kenntnis genommen. Darauf wurde über das Budget für das Jahr 1930/31 beraten und das Präliminar für die städt. Gasanstalt und das städt. Wasserwerk bewilligt. —h.

Straßenbahnentgleisung. Am vergangenen Mittwoch entgleiste die aus Myslowitz ankommende Straßenbahn mitten an der Ausweiche am Denkmalsplatz in Rosdzin, wobei glücklicherweise niemand verletzt wurde. Der Wagen wurde stehend quer über die Straße gelegt, so daß der Verkehr mit einem starken Aufgebot von Polizei aufrecht erhalten wurde, ohne weiteren Störungen ausgesetzt zu sein. Der Straßenbahnverkehr erfuhr auf dieser Linie eine längere Unterbrechung, da es lange Zeit in Anspruch nahm, bis der entgleiste Wagen wieder in die Gleise gehoben wurde. Weiterer Schaden ist nicht entstanden. Die Ursachen zu den öfteren Straßenbahnentgleisungen sollen, wie verlautet, technische Fehler an den Herzstücken der Weichen sein, die, trotzdem schon oft darauf aufmerksam gemacht wurde, immer noch weiter bestehen. —h.

Straßenausbesserung. Der Myslowitzer Magistrat ist, die günstige Witterung ausnutzend, an das Ausbessern des Bürgersteiges an der ul. Piaskowa herangegangen. Der Bürgersteig wird mit Steinchen beschüttet, die, mit einer Sandsteinmasse vermengt, gewalzt werden. Dadurch wird der weiche Boden, der bei Regenwetter an vielen Stellen schadhaft und unpassierbar war, fest und den Fußgängern zugänglich gemacht. —h.

Janow. (Das Auto im Chausseegraben.) Beim Ausweichen einem Betrunkenen auf der Kattowitzer Chaussee in Janow stürzte der Kraftwagen Sl. 7 221 in den Chausseegraben. Das Auto wurde hierbei beschädigt. Personen sind bei dem Verkehrsunfall zum Glück nicht verletzt worden. Wie es heißt, soll der Betrunkene direkt in das Auto gerannt sein, wodurch der Chauffeur dieses plötzlich zum Halten bringen mußte und so in den Graben abstürzte. z.

Rosdzin. (20 Hühner gestohlen.) Arretiert wurden von der Polizei drei junge Leute, und zwar der 19jährige Ewald K., sowie der gleichaltrige Theofil T., ferner der 17jährige Richard Sch., alle wohnhaft in Rosdzin. Dieselben stahlen kurz vor ihrer Verhaftung in den Stallungen des Pfarrers Bielok in Pleß insgesamt 20 Hühner. z.

Rosdzin. (Einen Eisenbahnwaggon ausgeraubt.) Ein diensttuender Eisenbahner bemerkte auf der Bahnstation Rosdzin einen offenen Eisenbahnwaggon, dessen Plombe abgerissen war. Es wurde bald festgestellt, daß mehrere Spitzbuben den Waggon gewaltsam öffneten und aus diesem 1 Kiste mit Schneeschuhen, 2 Kisten mit Fahrradersatzteilen, 1 Kiste mit Lederstücken, sowie 1 Ballen, enthaltend Pelzabfälle stahlen. Ein Teil des Diebesgutes und zwar 1 Päckchen, enthaltend Fahrradersatzteile, sowie 12 Paar Schuhe sind später auf der Gleisstrecke aufgefunden worden. Die Polizei hat sofort die Ermittelungen nach den Dieben eingeleitet. z.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Der bedrohte Schutzmann. Zwischen mehreren Personen kam es vor der Restauration Bialas in Schwientochlowitz zu einer heftigen Schlägerei. Ein Polizeibeamter eilte hinzu und versuchte zwischen den Tätern die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Plötzlich warf sich einer der Radaubrüder auf den Schutzmann und versuchte ihn zu entwaffnen. Der Beamte machte daraufhin von seiner Stichwaffe Gebrauch und verletzte den Angreifer im Gesicht. z.

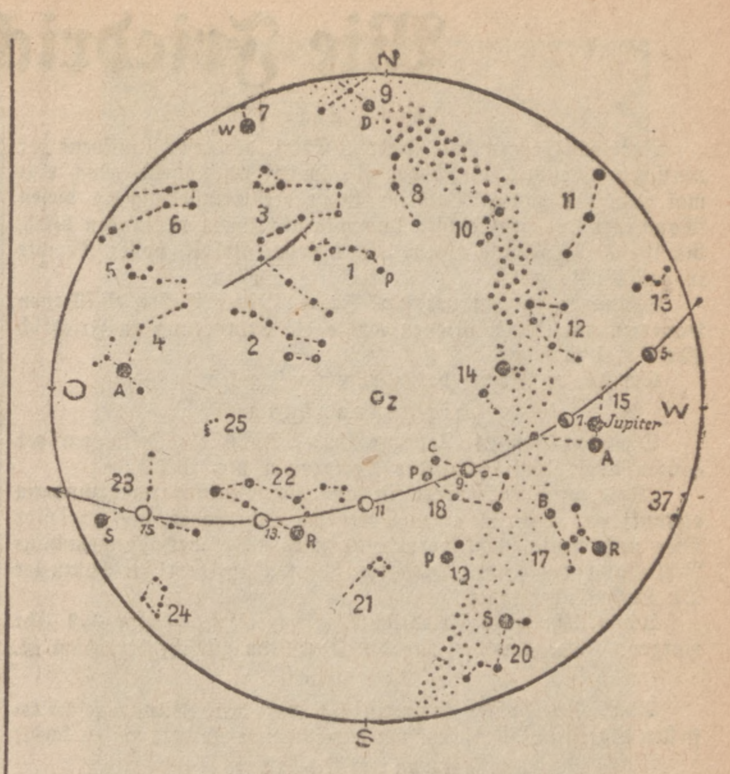
Lipine. (Brieftauben-„Marder“.) Insgesamt 11 Brieftauben, im Werte von 110 Zloty, wurden aus einem Verschlag dem August Lamuzda in Lipine gestohlen. Den Tätern gelang es, unerkannt zu entkommen. Die Kattowitzer Kriminalpolizei warnt vor Ankauf der gestohlenen Brieftauben. z.

Pleß und Umgebung

Feierschichten auf der Prinzengrube.

Nach der letzten Betriebsrätekonferenz in Kattowitz und der Erklärung des Demobilmachungskommissars Gallot, haben die Arbeiter auf der Prinzengrube gehofft, daß die Feierschichten gerecht auf alle schlesischen Gruben verteilt werden. Leider hat sich die Hoffnung als irrig erwiesen, denn die Feierschichten auf der Prinzengrube nehmen derart überhand, daß der Belegschaft sich eine Verzweiflung bemächtigt hat. Jede Woche werden 3 Feierschichten eingelegt und in der letzten Zeit sind es sogar 4 Feierschichten gewesen, denn die Belegschaft mußte von Freitag bis einschließlich Dienstag dieser Woche feiern. Die vielen Feierschichten werden damit begründet, daß für die Prinzengrube keine Bestellungen einlaufen. Alle anderen fürstlichen Gruben, wie die Bradegrube I, dann die Vereinigte Alexandergrube arbeiten voll die ganze Woche, und es wird dort selten eine Feierschicht eingelegt.

Die Arbeiter der Prinzengrube halten das für eine Schikane von seiten der Verwaltung und wenden sich an den Demobilmachungskommissar Gallot und die Arbeitergewerkschaften und bitten um Intervention, denn sonst werden die Arbeiter mit ihren Familien verhungern müssen. Das Antreiben bei der Arbeit auf der Prinzengrube ist unbeschreiblich und dadurch wird die Produktion minderwertiger. Die Klagen der Belegschaft über das Antreiben sind laut und die Verwaltung erklärt dann, daß die Belegschaft schlecht Kohle fördert, und daher kommen keine Bestellungen auf Kohle. Die Arbeiter leiden sehr unter diesem System und verlangen Abhilfe.



Der Sternhimmel im Monat März

Die Sternkarte ist für den 1. März, abends 10 Uhr, 15. März, abends 9 Uhr, und 31. März, abends 8 Uhr, für Berlin — also für eine Polhöhe von 52½ Grad — berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, und die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.

1. Kl. Bär P=Polarstern 2. Gr. Bär, 3. Drache, 4. Bootes A=Arktur, 5. Krone, 6. Herkules, 7. Leier W=Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan D=Deneb, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda, 12. Perseus, 13. Widder, 14. Fuhrmann C=Capella, 15. Stier A=Aldebaran, Pl=Plejaden, 17. Orion B=Beteigeuze R=Rigel, 18. Zwillinge C=Castor, P=Pollux, 19. Kleiner Hund P=Prokyon, 20. Grosser Hund S=Sirius 21. Wasserschlange, 22. Löwe R=Regulus, 23. Jungfrau S=Spica, 24. Rabe, 25. Haar der Berenice, 37. Eridanus.

Mond: vom 5. bis 15. März.
Planet: Jupiter, Z=Zenit.

Kampfmethoden der Kirche

Gelegentlich des Ablebens unseres Genossen Kubitzek konnte „Hochwürden“ Wiencek aus Podlesie sich nicht nehmen lassen, ein bischen „Propaganda“ für die Sozialisten zu machen. An und für sich haben wir gar nichts dagegen, aber Schmähungen der Toten und Verleumdungen unserer Genossen, können wir nicht dulden. Weil „Hochwürden“ dies selbst nicht richtiggestellt hat — bleibt uns nichts anderes übrig, als den umherschwirrenden Gerüchten, die von der Kanzel am Sonntag, den 16. Februar verbreitet wurden, die Wahrheit entgegen zu stellen. Wir wurden zwar vielfach aufgefordert, den Fall dem Gerichte zu übergeben; haben jedoch das nicht getan.

Wie uns von allen Kirchenbesuchern übereinstimmend gesagt wurde, haben „Hochwürden“ gesagt, daß Kubitzek und noch andere sich „verschworen“ haben, ohne Geistlichen zu sterben. Am Todestage des K. sind zwei Genossen aus diesem „Geschworenen-Zirkel“ an seinem Bette erschienen, um sich den „Schwur“ nochmals wiederholen zu lassen; der Bruder des K. habe ebenfalls auf seinen sterbenden Bruder eingewirkt. — Furchtbar hört sich diese „Verschwörerei“ an!

Wir kennen alle unsere Genossen in Kostuchna und die haben uns versichert, daß das eine Lüge ist. Ueber eines können wir uns aber nicht genug wundern und das ist die „scheinbare“ Unwissenheit der Kirche über den Sozialismus. Meint man denn tatsächlich, daß alle Sozialisten weiter nichts zu tun haben, als sich gegen die „arme“ kath. Kirche zu „verschwören“? Der Sozialismus huldigt immer noch dem Grundsatze, daß Religion eine Privatsache ist und sobald die Kirche aufhört, zu politisieren und sich ihrer Aufgabe widmet, dann wird auch kein Sozialist sich um sie weiter kümmern, er überläßt dies dann dem Freidenkerbund.

Jedenfalls wird in unseren Reihen kein Mensch weder gezwungen, noch durch einen „Schwur“ gebunden, der Kirche fern zu bleiben und einem Sterbenden würden wir, wenn er verlangt einen Geistlichen zu bestellen, niemals Schwierigkeiten dabei bereiten. Er soll sich Geistliche bestellen, soviel er will, aber gegen die Verleumdungen eines Toten müssen wir auf das Entschiedenste auftreten. Was möchte die Kirche sagen, wenn wir Jemanden, der im Leben nichts von uns wissen wollte, an seinem Sterbelager besuchen und ihm stundenlange „Vorträge“ über Freidenkertum halten und dabei die Angehörigen hinausjagen würden? Nun, sie mögen uns ausschimpfen und als Bolschewiken bezeichnen; wir bezeugen hiermit, daß wir Sozialisten bleiben und als solche stets für die Gerechtigkeit eintreten werden.

Kostuchna. (Frauenversammlung.) Am Mittwoch hielt die „Arbeiterwohlfahrt“ in unserer Ortschaft ihre fällige Generalversammlung ab, zu welcher fast alle Mitglieder erschienen waren. Genossin Kowoll referierte über die Bedeutung der „Arbeiterwohlfahrt“ und streifte dabei besonders das Verhältnis des Sozialismus zur Kirche. Die Rednerin bewies an Hand von Beispielen, daß es uns nie einfallen würde, gegen die Kirche usw. aufzutreten, wenn wir nicht von dieser Seite herausgefordert werden. An den Frauen liegt es, sich aufzuklären und freie Menschen zu erziehen, um dem sozialistischen Gedanken mehr Raum zu geben. Die Ausführungen wurden beifällig aufgenommen. In der Diskussion sprachen mehrere Genossinnen, desgleichen Genossin Janta im selben Sinne und auch die Genossen Fitzke und Korzeniowski. Alsdann erfolgte die Neuwahl des Vorstandes, und es besteht die Hoffnung, daß derselbe sich mit allen Kräften zur Werbearbeit hingeben wird. Um 8 Uhr fand die harmonische Versammlung ihr Ende.

Wie Friedrich Ebert starb

Fünf Jahre.

Vor fünf Jahren hat Friedrich Ebert, der erste Präsident der deutschen Republik, die Augen für immer geschlossen. Noch einmal steht ein ganzes Volk im Bann der Erinnerung an diesen Mann, der aus den Massen kam und mit ihnen verbunden blieb, bis ihn der Tod aus einem Leben voller Arbeit, voller Kämpfe in das Nichts warf.

Millionen folgten vor fünf Jahren seiner Bahre, Millionen trauerten um ihn, Millionen wußte die Erinnerung an Friedrich Ebert viel zu sagen.

Ein solcher Mensch hat nicht umsonst gelebt.

Die Erkrankung.

Dienstag, den 24. Februar 1925. Durch die Zeitungen der ganzen Welt läuft folgendes Telegramm des WTB.:

„Reichspräsident Ebert ist an einer Blinddarmentzündung erkrankt und muß sich einer Operation unterziehen, die Professor Bier noch heute nacht vornehmen wird. Die verfassungsmäßige Vertretung des Herrn Reichspräsidenten ist dem Reichskanzler Dr. Luther übertragen."

Um 1 Uhr wird Friedrich Ebert operiert. — Um ½2 Uhr morgens wird gemeldet, daß die Operation günstig verlaufen ist.

Der Tod.

Vier Tage später sammeln sich vor den Zeitungsgeschäftsstellen ergriffene Menschen, um das folgende Telegramm zu lesen:

Friedrich Ebert †.

Berlin, 28. Februar, 10,30 vorm.

Reichspräsident Friedrich Ebert ist seinen schweren Leiden erlegen.

Und darunter las man in kleinerer Schrift:

„Heute morgen um 5 Uhr machte sich plötzlich eine neue Ausdehnung der Entzündungserscheinungen bemerkbar. Gleichzeitig nahmen die Kräfte rasch ab und der Kranke verfiel in Schlaf. Die an sein Lager zusammengerufenen Aerzte erklärten seinen Zustand für hoffnungslos."

10,30 vormittags. „Der Reichspräsident ist heute vormittag, 10,15 Uhr, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, sanft entschlafen. Am Sterbelager weilten Frau Ebert, ihre Kinder und ihr Schwiegersohn, Dr. Jänicke, sowie Staatssekretär Dr. Meißner.

Ganz Deutschland war in Bewegung.

Die nationalistische Hetzpresse, die den toten Präsidenten Zeit seines Lebens als „Budiker" und „Landesverräter" durch die Gosse völlischer Polemik gezogen hatte, schwieg still. Und die anständigen Gegner gedachten in tiefer Achtung des Mannes von ganz unten, der das Schicksal gemeistert hatte und dem er dann schließlich doch erlag.

Ein Sohn des Volkes.

Unter der Ueberschrift:

„Ein Sohn des Volkes, Führer im schwerster Zeit,"

schreibt das Abendblatt des „Vorwärts" vom 28. Februar:

„Hohe Gipfel leuchten am klarsten in die Ferne — und so hat das Ausland längst besser gewußt, was Deutschland an Friedrich Ebert besaß. Ueber die Niederungen hin, in denen die Nebel liegen, über die Täler, in denen soviel Erbärmlichkeit wohnt, schaute es hinweg, und es sah einen Mann . . .

Nach Jahrhunderten, wenn die Bilder von Königen und Fürsten längst zerfallen sein werden, wird jedermann wissen, daß der erste Präsident der deutschen Republik Friedrich Ebert geheißen hat und daß er ein ganzer Mann gewesen ist.

Der Präsident ist tot — es lebe die Republik!

Der Zug vom Totenhaus.

Am Todestage, nachts gegen 12 Uhr, vor dem Westsanatorium.

Viele Tausende sind auf der Straße, viele Tausende wollen den toten Präsidenten auf dem Wege vom Sterbehaus in die Amtswohnung begleiten.

Eine Schupoabteilung reitet dem Sarge voraus, eine zweite folgt ihm, die Reichswehr stellt eine Ehrenkompagnie.

Ueber die Joachimsthaler Straße geht der Trauerzug, an der Gedächtniskirche vorbei zum Brandenburger Tor.

Zu beiden Seiten der Straße steht die Menge erschüttert mit entblößtem Haupt Spalier.

Am Brandenburger Tor bis hin zur Wilhelmstraße ist das Berliner Reichsbanner aufmarschiert, fünfzehntausend Uniformierte stehen stumm und ernst, die Fahnen gesenkt, so erwarten die Republikaner den Sarg ihres toten Führers.

Als gegen 1 Uhr der Sarg am Brandenburger Tor eintrifft, werden die Fackeln entzündet, eine Welle von Licht überflutet das düstere Schwarz des Totenwagens.

Unter den Linden, in der Wilhelmstraße, tief ergriffen stehen sie Kopf an Kopf, ein Meer von Fahnen, ein Meer von Gesichtern.

Das Beileid der Welt.

Eine Welt horcht auf. Eine Welt bekundet ihr Beileid und ihr Mitgefühl. Turati drahtet aus Rom, Vandervelde aus Brüssel, der schwedische Parteivorstand, die Ungarn, die Oesterreicher, die Tschechen, sie alle senden warme Gedenkworte nach Berlin. Unermeßlich ist die Zahl der offiziellen Kundgebungen. Nicht ein Staat, der nicht mit betonter Herzlichkeit sein Beileid bekundet.

Der italienische König hat, eine sympathische Geste, für acht Tage Hoftrauer befohlen, Coolidge, der Präsident von USA., sendet ein langes, ungemein herzlich gehaltenes Telegramm.

Der Abschied Berlins.

Am Donnerstag, den 5. März, nimmt Berlin, das ganze Berlin, von dem großen Toten Abschied.

Hunderttausende, nein Millionen sind auf der Straße, die Häuser stehen verwaist, wohin man blickt, ein Menschenstrom, alle Straßen und Plätze füllend, Kopf an Kopf, die Arbeit von Berlin, die Massen der großen, noterfüllten und doch so herrlichen Stadt.

Am Sarge hat die Reichsregierung von dem Präsidenten Abschied genommen und nun beginnt der Zug über die breiten Linden hinweg zum Potsdamer Platz.

Ein Trauergeleite, wie es Berlin wohl bisher kaum gesehen hat, folgt dem Sarg.

Reichswehr, Minister, Diplomaten, Oberbürgermeister, Staatssekretäre, Beamtenbünde, politische und wirtschaftliche Vereine.

Und dann die Partei, die Genossen, die Kameraden.

Ein unendlicher Zug, Zehntausende, aus Neukölln und vom Wedding, aus Charlottenburg und aus Potsdam, die roten Fahnen sind umflort, so geht es im langsamen Schritt zum damaligen Königsplatz, der heute Platz der Republik heißt.

Hunderttausende stehen hier, Hunderttausende entblößen das Haupt, dann spricht Paul Löbe. Worte der Erinnerung an den toten Freund, den toten Führer, den toten Präsidenten.

Dann geht es zum Potsdamer Platz, wo die Menge am Sarge des toten Präsidenten vorüberzieht.

Als der Sonderzug mit dem Sarge Friedrich Eberts schon unterwegs ist, marschieren die Hunderttausende immer noch.

Bis in die Nacht hinein. Es ist ein Erlebnis.

In Heidelberg.

Nach nächtlicher Trauerfahrt durch Deutschland — auf allen Bahnhöfen standen ergriffene Massen Spalier — wird am Donnerstag vormittag der erste Präsident der deutschen Republik in Heidelberg, seinem Geburtsort, ins Grab gesenkt.

Hellpach, der badische Staatspräsident, Hermann Müller, Leipart, der Gewerkschaftler, sie gedenken des toten Staatsmannes, des Genossen, des Kameraden . . .

Als der Sarg in die Erde versinkt, schluchzen viele auf.

Ein Sohn des Volkes und ein Mensch der Masse schläft hier den ewigen Schlaf. Er wird unvergessen bleiben. K. K. B.

Wie Miß Cavell erschossen wurde

Im Jahre 1915 wurde in Brüssel die englische Erzieherin Edith Cavell von der deutschen Besetzungsarmee standrechtlich erschossen. Sie war beschuldigt worden, gefangene englische und belgische Soldaten nach Holland gebracht zu haben. Die Erschießung hielt auch nach dem Kriege noch die Gemüter in Erregung. Ein früherer deutscher Militärarzt schildert hier die Vollstreckung des Urteils.

Ich war seit den ersten Tagen der Besetzung Oberarzt im Gouvernement Brüssel. Eines Abends, im Spätherbst 1915, erhalte ich den Befehl, am nächsten Morgen an einer bestimmten Stelle auf ein Auto zu warten und an einen unbenannten Ort zu fahren.

In das Auto steigen außer mir zwei Kriegsgerichtsräte, einer dienstlich, der andere aus Interesse. Wir fahren durch die dunklen Straßen zum Tir national, dem Scheibenstand der Brüsselner Garnison an der Peripherie der Stadt. Das Auto hält. Das Terrain senkt sich. Wir steigen eine Mulde hinunter, in der Soldaten Spalier stehen. Am Ende der Mulde stehen zwei Gruppen von je zwölf Mann in zwei Gliedern. Ihre Gesichter sind auf den grasbewachsenen Kugelfang gerichtet. Vor dem Kugelfang zwei frische Pfähle, weiße Latten, in die Erde gerammt.

Wir stehen und warten. Nun fährt ein Auto heran. Ihm entsteigt ein belgischer Zivilist mit einem katholischen Pfarrer. Der Belgier ist etwa vierzig Jahre; er ist, wie ich höre Ingenieur, verheiratet, Vater von zwei Kindern. Seine Bewegungen sind lebhaft. Er ist nicht gefesselt. Auf dem Kopfe trägt er eine Mütze. Er ist der Komplice von Edith Cavell. Mit einer Lebendigkeit ohnegleichen, mit Leichtigkeit schreitet er den Hang hinunter, wo die Soldaten stehen, zieht die Mütze, stellt sich mit einer unnachahmlichen ritterlichen Bewegung vor die Gruppe, die ihn erschießen wird, und sagt die Worte: „Bon jour, Messieurs, devant la mort nous sommes tous des camarades." (Guten Tag, meine Herren, vor dem Tod sind wir alle Kameraden.) Er wird vom diensthabenden Kriegsgerichtsrat unterbrochen, der wahrscheinlich eine aufreizende Rede fürchtet. Von nun an bleibt der Delinqent stehen, ruhig, todesgewiß.

Nun kommt das zweite Auto. Miß Cavell steigt aus, neben ihr ein evangelischer Pfarrer, ein bekannter Berliner Geistlicher, der ihr die letzte Nacht zur Seite gestanden hat. Edith Cavell ist vielleicht zweiundvierzig Jahre alt, hat graues bis weißes Haar; der Kopf ist entblößt; sie trägt ein blaues Kleid. Ihr Gesicht ist dürr, maskenhaft, der Gang steif, stockend. Aber ohne Zaudern, ohne Stocken geht sie abwärts zu den Pfählen. Einen Augenblick hält sie einige Meter von der weißen Latte entfernt; sie spricht leise mit dem Pfarrer. Was hat sie ihm gesagt? Er hat es mir später erzählt: sie stirbt gern für England und läßt Mutter und Brüder grüßen, die in der britischen Armee im Felde stehen. Andere Frauen bringen größere Opfer: Männer, Brüder, Söhne, sie gibt nur ihr eigenes Leben. O Vaterland, drüben über dem Meer, o Heimat, die sie grüßen läßt. Dann nimmt sie ruhig Abschied von dem Pfarrer.

Letzter Akt. Es dauert kaum eine Minute. Die Kompagnie präsentiert, der Kriegsgerichtsrat liest das Todesurteil vor. Der Belgier und die Engländerin bekommen eine weiße Binde über die Augen, die Hände werden an den Pfahl gebunden. Ein Kommando für beide: Feuer, aus wenigen Metern Abstand, und zwölf Kugeln treffen. Beide sind tot. Der Belgier ist umgesunken. Miß Cavell steht aufrecht am Pfahl. Die Schüsse sind hauptsächlich in den Brustkorb, in das Herz und in die Lunge gegangen. Sie ist sofort tot.

Nun schreite ich an den Pfahl, wir nehmen sie ab, ich fasse ihren Puls und drücke ihr die Augen zu. Dann legen wir sie in einen kleinen gelben Sarg, der abseits steht. Sie wird sofort beigesetzt, die Stelle soll unbekannt bleiben. Man befürchtet Unruhen wegen ihres Todes oder eine nationale Prozession aus der Stadt, darum Eile und Schweigen und Geheimnis um ihr Grab.

In die Affäre der Edith Cavell waren etwa 20 Angeklagte verwickelt. Die Tätigkeit der Edith Cavell hatte darin bestanden, die aus den Herbstschlachten 1914 in Nordfrankreich und Belgien zurückgebliebenen, teils verwundeten, teils flüchtigen Engländern und Franzosen zu sammeln, zu pflegen, zu verbergen und mit den wehrfähigen Belgiern zusammen nach Holland zu transportieren. Miß Cavell, die Engländerin war, war von den deutschen Behörden aus Belgien ausgewiesen worden, blieb jedoch in der Stadt. Miß Cavell wohnte schon seit Jahren in Brüssel, sie war von Beruf Erzieherin, sie hatte Kindergärtnerinnen ausgebildet und war eine Zeitlang Pflegerin im Krankenhaus gewesen.

Der Prozeß bot ein merkwürdiges Bild: interessante Verschwörer, ein soziales Durcheinander: die belgische Prinzessin Croy, die französische Gräfin Belleville, Intellektuelle, Rechtsanwälte, ein Apothekerpaar aus Namur, Ingenieur Baucq, dessen Erschießung ich vorhin schilderte, schließlich armselige Kohlenarbeiter aus dem Borinage, die man für ein paar Franken für die Nacht gemietet hatte, die Gruppen durch die Wälder zu führen. Abenteuerlust, Patriotismus, Anklagen der Verschwörer unter- und gegeneinander, Verzweiflung, Ohnmacht, nationale Verhetzung, alles spielte sich während der zwei Tage Verhandlung vor uns ab.

Edith Cavell erklärte, daß sie mit ihrer Organisation etwa dreihundert englische und französische Soldaten und wehrfähige Belgier im Laufe der Monate gesammelt, ausgerüstet und über die belgisch-holländische Grenze geschafft hat. Sie selbst, von vielen Seiten ihrer Mitbeschuldigten schwer belastet, verhielt sich äußerst reserviert, sprach leise und wenig, trug immer ihr starres und undurchdringliches Gesicht.

Sieben Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, die anderen erhielten schwere Zuchthausstrafen. Vollstreckt wurde das Urteil an Miß Cavell und an dem Ingenieur Baucq.

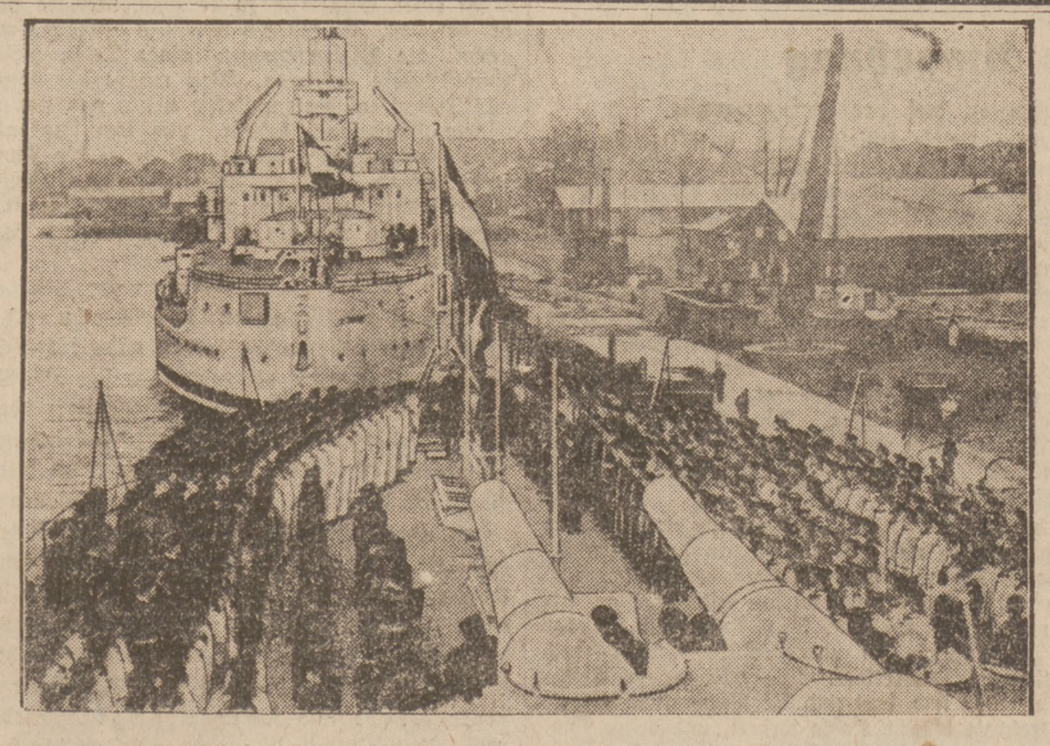
Dr. Gottfried Benn.

Eine Lampe, die heißer ist als die Sonne

Die modernen Metallfadenglühlampen brennen sehr viel wirtschaftlicher als die alten Kohlenfadenlampen, weil ihr Faden eine viel höhere Temperatur besitzt. Während eine weitere Steigerung der Hitze bei der Glühlampe ausgeschlossen ist, so lange wir kein Material kennen, das einer noch höheren Wärmebelastung standhält, tritt bei der Bogenlampe, wenn man den Lichtbogen unter einigen Atmosphären Ueberdruck brennen läßt, eine außerordentliche Steigerung der Temperatur und damit der Lichtausbeute ein. Wie in Reclams „Universum" mitgeteilt wird, hat Prof. Lummer durch eingehende Versuche mit der Druck-Bogenlampe Temperaturen erzielt, die größer sind als die der Sonne. Es gelang ihm durch Anwendung eines Ueberdrucks von 22 Atmospären die Temperatur bis auf den noch nie erreichten Wert von 7300 Grad Celsius zu steigern, während die Temperatur der Sonnenoberfläche nur 5900 Grad hat.

Zwei neue Baumarten entdeckt

Nach dem Bericht englischer Blätter ist es dem englischen Botaniker Llewelly Williams, der im Auftrage des Londoner Naturgeschichtlichen Museums in den Urwäldern des Amazonenstromes weilt, gelungen, zwei neue Baumarten zu entdecken, die große wirtschaftliche Möglichkeiten eröffnen. In dem bis dahin noch von keinem Weißen betretenen Gebiet Rio Nanai, einem Nebenflusse des Amazonenstromes, stieß Llewelly Williams auf einen unbekannten Baum, der von den Eingeborenen „Palo de azucar" (Zuckerbaum) genannt wird und der ein Harz enthält, das süß wie Sirup schmeckt und sich ausgezeichnet zum Nahrungsmittel eignen soll. In der Nähe dieses Baumes, der dort übrigens nicht als einziger seiner Art wuchs, entdeckte der Forscher einen anderen bis jetzt noch nicht bekannten Baum, den die Eingeborenen „Palo de manteca" (Fettbaum) nennen. Aus ihm gewinnen sie eine ölige Masse, die einen ähnlichen Geschmack wie unser Schweineschmalz haben soll.



Die neue Indienststellung des Linienschiffes „Hannover"

das trotz seines Alters von mehr als 22 Jahren modernisiert und am 25. Februar in Wilhelmshaven zum dritten Male in Dienst gestellt wurde. Gleichzeitig wurde das Linienschiff „Elsaß" (im Hintergrunde) außer Dienst gestellt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Karneval auf Mallorca

Eines Tages im Jahre 1838 bemerkten die Bewohner der Insel Mall orca im Mittelmeer und die Spanier, die sich, um den Schrecken des Bürgerkrieges zu entgehen, darthin geflüchtet hatten, die Ankunft eines Fremden, der von einer Frau und zwei Kindern, einem Knaben und einem Mädchen, begleitet war. Als man das Gepäck an Land brachte, bewunderten die Insulaner mit offenem Munde ein riesiges Klavier, wie man es damals nur selten zu sehen bekam. Einige Tage lang mußte das Instrument auf dem Zollamt stehenbleiben, bis der Argwohn der Beamten besänftigt war. Die Reisenden stiegen in einer Herberge ab, die sie aber bald wieder verließen, um in der Nähe von Palma eine Villa zu mieten. Der Fremde war offenbar krank. Er erschien jünger als seine Begleiterin, aber sein Gesicht war von Gram zerfurcht und durchscheinend bleich wie eine Hostie. Seine Augen glänzten im Fieber und seine schmale Brust wurde ständig von einem trockenen Husten erschüttert. Er trug einen dünnen Vollbart. Eine Löwenmähne krönte seine Stirn und fiel in dichten Locken auf seinen Nacken. Die Frau hatte ein männliches Auftreten. Sie war im Hause Herr und beschäftigte sich mit allem. Sie spielte mit den Kindern, als ob sie im gleichen Alter wäre. Aber man hatte das dunkle Gefühl, als ob mit dieser Familie etwas Außergewöhnliches zusammenhinge: eine Art Erbitterung und Auflehnung gegenüber den Gesetzen, die für andre Menschen galten. Die Fremde trug etwas phantastische Kleider. In ihren Haaren steckte ein silberner Dolch, ein sonderbarer Schmuck, der die frommen Leute von Mallorca in Empörung versetzte. Außerdem ging sie niemals zur Messe, machte auch keine Besuche. Sie verließ nur das Haus, um mit ihren Kindern zu spielen oder um den armen Schwindsüchtigen in die Sonne zu führen. Die Kinder sahen ebenso sonderbar aus wie ihre Mutter. Das Mädchen trug Knabenkleidung, um ungehindert querfeldein springen zu können.

Bald hatten die neugierigen Inselbewohner die Namen der beiden verdächtigen Fremden herausgebracht. „Sie" war eine Französin, Schriftstellerin, und hieß Aurore Dupin, eine frühere Baronin, die von ihrem Manne getrennt lebte. Sie war weltberühmt durch ihre Romane, die sie unter dem Namen George Sand schrieb. „Er" war ein polnischer Musiker, ein Mann von empfindlicher Natur, der für jedes seiner Werke ein Stückchen seines Lebens opfern mußte und der mit neunundzwanzig Jahren schon dem Tode gezeichnet war. Er hieß Friedrich Chopin. Der Junge und das Mädchen waren die Kinder der Romanschriftstellerin, die schon im fünfunddreißigsten Lebensjahre stand.

Die „gute Gesellschaft" der Insel Mallorca, von ererbten Vorurteilen befangen, empörte sich über einen solchen „Skandal". Man denke, die Leute waren noch nicht einmal verheiratet! Und die Frau schrieb Romane mit einer Freiheit, die „anständigen" Menschen die Schamröte ins Gesicht trieb. Man hielt sich aber fern von den Fremden. Während die Mutter mit den Kindern draußen herumtollte, hockte der Kranke im Zimmer hinter den Fensterscheiben und hustete, oder er stand an der Tür, um die wärmende Sonne zu suchen. Nachts, zu vorgerückter Stunde, weckte seine wehmütige und kränkliche Muse ihn auf. Hustend und stöhnend saß er dann am Klavier und schuf seine Kompositionen, aus denen trüb-bittere Wollust sprach.

Der Besitzer der Villa, ein Bürger der Stadt Palma, legte den Fremden bald nahe, auszuziehen. Der Künstler war schwindsüchtig; konnte er da nicht das Haus verpesten? Doch wohin nun gehen? Nach Frankreich zurückzukehren war unmöglich. Man war mitten im Winter, und Chopin zitterte wie ein verlassenes Vögelchen, wenn er an die Kälte in Paris dachte. Mochte die Insel auch ungastlich sein, aber er liebte sie wegen ihres milden Klimas. Nun bot sich den Verlassenen als einzige Zuflucht die Klausnerei von Valldemosa, ein schmuckloses Gebäude aus dem Mittelalter, das keine andre Schönheit besaß, als sein Alter. Aber es lag zwischen tannenbewaldeten Höhen und war durch einen Vorhang von Mandel- und Palmenbäumen vor den Strahlen der Sonne geschützt. Die Klausnerei war ein halbzerfallenes Bauwerk, ein romantischer, unheimlicher und geheimnisvoller Platz mit seinen Klosterruinen, in denen Landstreicher und Bettler hausten. Um dorthin zu gelangen, mußte man den früheren Mönchsfriedhof durchqueren, dessen Gräber die Gewalt der Baumwurzeln gesprengt hatte, so daß die Gebeine offen auf der Straße verstreut lagen. Bei Vollmond, sagte man, irre hier der Geist eines verwunschenen Mönches an der gleichen Stelle, an der er einst gesündigt habe, umher, um die Stunde des Jüngsten Gerichtes zu erwarten.

In dieser Klausnerei fanden die Fremden an einem regnerischen Herbstabend Unterkunft und verbrachten hier in der Einsamkeit den ganzen Winter. „Sie", immer in Pantoffeln und den kleinen Dolch im zerzausten Haar, wirtschaftete tüchtig in der Küche. Eine Bauerndirne half ihr dabei, die, da man sie nicht beaufsichtigte, heimlich die für den „lieben Kranken" bestimmten Leckerbissen in ihren eigenen Magen wandern ließ. Die Straßenjungen von Valldemosa bedachten die Kinder mit Steinwürfen und verfolgten sie als „Heiden" und „Feinde Gottes". Die Frauen betrogen die Fremde, wenn sie ihr Lebensmittel verkauften, und nannten sie die Hexe. Alle Bewohner aber bekreuzigten sich und wichen den Zigeunern aus dem Wege, da sie neben den Toten und gemeinsam mit dem herumspukenden Mönchsgespenst zu hausen wagten.

Tagsüber, während der Kranke schlief, versorgte die Romanschriftstellerin den Haushalt und half mit ihren feinen weißen Fingern dem Mädchen Kartoffeln schälen. Dann ging sie mit den Kindern an die mit Gebüsch bewachsene Meeresküste von Miramar, nach jener Stelle, an der einst der weise Raymund Lullus seine Hochschule gegründet hatte. Aber eigentlich erst gegen Abend begann die fremde Frau zu leben. Dann klang plötzlich durch die weiten und düsteren Gewölbe eine geheimnisvolle Harmonie, die von fern, wie durch dicke Mauern zu kommen schien. Chopin saß am Klavier und schuf ein Notturno. Und beim Schein einer Kerze schrieb George Sand ihren Roman „Spiridion", die Geschichte jenes Frommen, der schließlich allen Glauben von sich wirft. Oft unterbrach sie, von einem Hustenanfall des Kranken aufgeschreckt, ihre Arbeit und eilte zu ihm, um ihm einen erfrischenden Trunk zu bereiten. Nachts, wenn der Mond schien, überfiel sie bisweilen Angst und süßer Schauer vor geheimnisvollem Treiben. Sie schritt zwischen den Klosterruinen dahin, aus deren Fenstern das Licht bleiche Streifen in das Dunkel warf. Nichts, kein Mensch! Sie setzt sich in dem Mönchsfriedhof nieder und wartete vergeblich darauf, daß das Erscheinen des Gespenstes das eintönige Leben mit einem romantischen Zwischenfall belebrt. Während einer Nacht um die Karnevalszeit wurde die Klausnerei von den „Mohren" überfallen. Das waren junge Leute aus Palma, die sich als Araber kostümiert hatten. Sie kamen um Mitternacht und störten mit ihren Gesängen und Gitarren die unheimliche Klosterruhe, so daß die Flüchtlinge wie scheue Nachtvögel in ihrer Ruine aufschraken. In einer Zelle führten die Masken spanische Tänze auf. Mit fieberglühenden Augen folgte Chopin ihren Bewegungen, während George Sand, heiter wie ein Kind, von Gruppe zu Gruppe lief und sich bedankte, daß man auch ihrer gedacht habe.

Das war die einzige Nacht des Glücks in Mallorca. Als der Frühling kam, reisten die Fremden ab, um nach Paris zurückzukehren. Sie waren wie Zugvögel und hinterließen keine andere Spur als die Erinnerung an ihren Aufenthalt.

(Berechtigte Uebertragung aus dem Spanischen von Bodo M. Vogel.)



Abreise der Himalaya-Expedition Prof. Dyhrenfurths

Die Mitglieder der Internationalen Himalaya-Expedition, die im Frühsommer dieses Jahres den zweithöchsten Berg der Erde, den Kangchenjunga, besteigen wird, verließen am Sonntag abend Zürich. Prof. Dyhrenfurth (links neben ihm seine Frau und die übrigen Expeditionsteilnehmer), verabschiedet sich hier von seiner Mutter.

Die Sache mit der abgehackten Hand

Von Alexander Stern.

Wir froren, Offizier und Mann. Der Winter 1915/16 war bitter kalt, auch hier in Mazedonien, in Monastir. Das bulgarische Stadtkommando hatte Höchstpreise für Brennholz festgesetzt. Erfolg: Kein Bauer kam mit Brennholz auf den Markt. Holz ist rar in dem Felsenland und der Höchstpreis war lächerlich.

Als die Serben durch Albanien abgezogen waren, hatten sie ihre österreichischen Kriegsgefangenen, unsere Leute, mitgeschleppt. Zwölftausend Menschen. Zwölftausend Zerlumpte, zwölftausend Verhungernde. Die Serben hatten selbst nichts zu Essen. Die Unsern? Längs der Rückzugsstraße lag gefallenes Getier, links und rechts, Pferde, Mulis, Ochsen, Kühe, Esel. Lag da mit gedunsenen Bäuchen, die Beine gegen den Himmel erhoben, totenstarr und von der Kälte hart wie Stein. Wer von den Unsern noch konnte, stürzte sich, bartstruppig, verlaust, ein paar Fetzen um den stinkenden Leib, auf das Aas, zerschlug ihm mit Steinen den Schädel und löffelte ihm das Hirn aus der Höhlung. Fraß es roh, wie er ging und stand. Stand? Wie viele starben da im Straßengraben! In einem Sumpf bei Ochrida versanken elfhundert Erschöpfte und erstickten. Man erzählte, die Eskorten hätten sie lebend hineingestoßen, um sie nicht mehr mitschleppen zu müssen.

Etwa tausend entwichen. Stromerten und strolchten durch das Felsgeklüft, bettelten, stahlen, rissen Fleisch aus dem Aas, das umherlag. Ich war hinbefohlen worden, die Flüchtigen abzufangen, aufzufüttern, anzukleiden, heimzuschicken. Monastir war der Sammelpunkt, mein Vorgesetzter Prinz Windischgrätz. Ganz recht, der, der später Franken fälschte. Damals aber trug er nur echtes Geld bei sich. Links oben in der Blusentasche. Zog von dort, als ich mich meldete, zehntausend Kronen heraus, gab sie mir: „Hilf! Wie? Deine Sache."

Lebensmittel bekamen wir von den Deutschen, Quartier von den Bulgaren. Uniformen schob später Wien zu, Tabak bekam man zu kaufen — aber Holz, Holz zum Teufel! Suchte mir also unter meinen Zerrissenen die Gerissensten aus. „Wir brauchen Holz und es muß gefunden werden!" Wer sucht, der findet. Wir fanden ein Haus, ein großes Haus, ein schönes Haus mit Garten und Mauer. Kein Mensch drinnen, Tür und Fenster waren zu. Und der ganze Keller war voll Holz.

Ich ging zum österreichischen Konsul: „Da und da ist ein Haus und im Keller liegt das Holz haufenweise..."

„Um Gottes willen! Nicht anrühren! Das ist das englische Konsulat!..."

Wie in der großen Welt: wir sprachen amtlich. Um das Gespräch zu beenden, erzählte ich dem Konsul einen Witz und zog ab. Das englische Konsulat war hübsch weit draußen und tags darauf hatten es meine Leute warm. Und im Hofe lag, schön geschichtet, Brennholz. Gut ausgetrocknetes. Woher? Mein Gott — gefunden.

Das englische Konsulat war ein merkwürdiges Haus Unten gab es eine Diele mit einer offenen Feuerstelle und auf dem Kaminsims standen zwei Leuchter, eine Uhr, ein paar Kleinigkeiten und ein Zylinderglas voll Weingeist. In der Flüssigkeit schwamm, an einem Faden aufgehängt, ein Ohr, ein menschliches Ohr.

Die Geschichte des Ohres erzählte mir dann einmal der österreichische Konsul. Westlich von Monastir liegt der Peristeri, über zweitausend Meter hoch, Eckpfeiler des Gebirges, das sich quer durch Mazedonien zieht. Um seinen Fuß schlängelt sich die Straße, die schon die Römer bauten, von Saloniki über Monastir, Ochrida und Elbasan bis wieder ans Meer.

Lange vor dem Kriege, aber schon in unseren gesegneten Zeiten, als Monastir noch türkisch war, kam eines Abends ein Mann auf dieser Straße nach Monastir und brachte dem englischen Konsul einen Brief und ein Päckchen. In dem Briefe stand: „Wir haben einen Engländer gefangen. Wenn wir 30 000 türkische Pfund in Gold bekommen, lassen wir ihn laufen. Wenn nicht, schlagen wir ihn tot. Wir schlagen ihn auch tot, wenn Du Soldaten oder Gendarmen gegen uns schickst. Wir spaßen nicht. Des zum Zeichen schicken wir Dir das linke Ohr des Mannes." Lag auch richtig in dem Päckchen. Dasselbe, das jetzt in dem Zylinderglas auf dem Kaminsims schwamm.

Der Konsul ließ vor allem einmal den Boten festnehmen. Dann sauste er zum Wali, dem Statthalter des Sultans. Verlangte Alarmierung der Gendarmerie und Verfolgung der Räuber. Engländer seien, sagt man, kühl. Der Konsul war's nicht der kochte. Dafür war der Wali gletscherkalt. Schob dem Konsul Tabak und Kaffee hin und riet: „Effendühm! Schick' den Hunden das Geld, sonst ist dein Landsmann verloren!"

Der Konsul sott vor Wut: „Was? Ein Konsul Seiner Majestät des Königs von England soll vor lausigen Räubern kapitulieren?"

„Sollst du nicht, Effendühm", beruhigte der Wali, „sollst du nicht. Wir kennen den Handel. Du schickst das Geld, sie schicken den Mann, dann schicke ich die Gendarmen, schlag die Hunde tot und schicke dir dein Geld zurück."

„Und wenn du sie nicht erwischest, o Wali?"

„Dann hat es Allah eben anders gewollt und du bekommst das Geld aus Stambul, von unserer Regierung."

„Nimmermehr! Ein englischer Konsul paktiert nicht mit Briganten! Verhöre den Boten!"

Der war unschuldig, ein Hirt aus Magorovo. War mit einem zweiten hinter seiner Herde über die Straße gezogen. Stand da ein Bewaffneter, nahm ihm die Schafe weg, gab ihm Brief und Päckchen und die Weisung: „Wenn sie dir ein Haar krümmen, töten wir deinen Gefährten. Bringst du Antwort, sehen wir dich kommen." Und war mit dem Gefährten und den Schafen auch schon in einer Schlucht verschwunden.

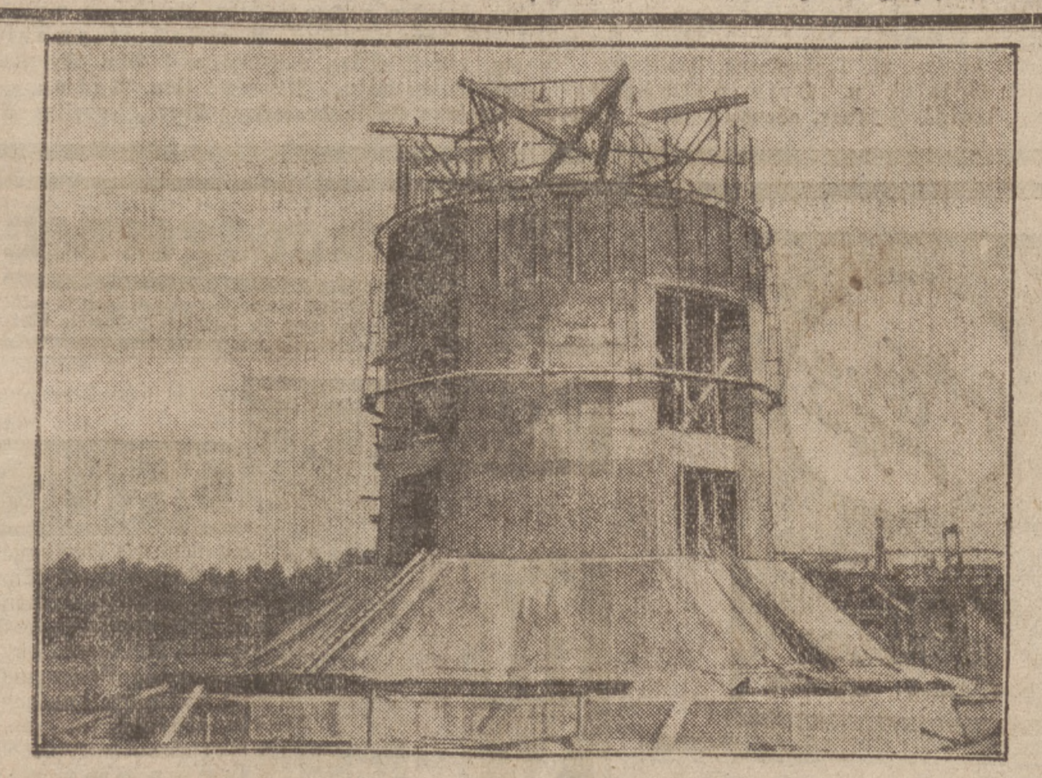
Der Wali hörte es in goldiger Ruhe, schweigend hinterm Zigarettendampf. Dan riet er dem Engländer: „Gib dem Manne das Geld und schick ihn fort. Das übrige ist dann meine Sache."

„Nein! Die Nacht ist um! Los! Gib mir Gendarmen! Ich hole mir meinen Mann selbst."

Der Wali seufzte unhörbar. Allah wird schon gewußt haben, was er tat, als er die Engländer schuf und ihre umständliche Betriebsamkeit. Und der Statthalter alarmierte die Gendarmen, vierhundert Mann.

Die Truppe marschierte, Sicherungen vorn, links, rechts und hinten, schon Stunden auf der Straße, der Konsul und der Wali bei der Vorhut, der Bote, der das Ohr gebracht hatte, als Führer. Plötzlich rief er: „Das ist mein Gefährte!"

Der kam mit einem Briefe und einem Bündel. Das Schreiben gab er dem Konsul. Der las: „Wir haben Euch verboten. Gendarmen gegen uns zu schicken. Warum gehorcht Ihr nicht, Gottverfluchte? Wir sehen Euch schon seit Stunden. Hört unser



Ein Riesenschornstein aus Eisenbeton

wird zur Zeit im Dampfkraftwerk „Else" der Bayernwerke A.-G bei Schwandorf in Bayern errichtet. Der Schornstein wird die Riesenhöhe von 140 Metern bekommen.

letztes Wort. Entweder Ihr kehrt sofort um und zahlt, was wir fordern, oder der Engländer stirbt. Wir spaßen nicht. Des zum Zeichen des Engländers linke Hand."

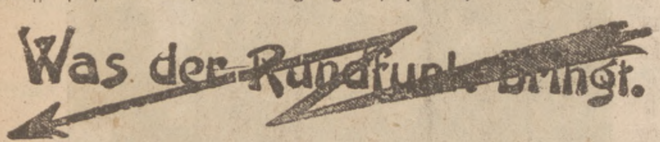
Und wirklich, in dem Bündel lag sie, abgehackt. Der Wali sagte kein Wort, sog nur an der Zigarette und sah den Engländer von der Seite an. Der wendete sein Pferd und zerbiß einen Fluch zwischen den Zähnen, an dem er noch kaute, als man zwischen den ersten Häusern Monastirs war.

Die Räuber bekamen noch am selben Tage das Geld. Dem Ueberbringer folgte ein Späher. Der Engländer wurde frei. Nachts marschierten die Gendarmen aus, fanden die Räuber, kämpften mit ihnen und metzelten sechsundfünfzig nieder. Die Anführer fingen sie lebend.

Tags darauf atmete der Wali. Kurz und schnell. Im Garten des Kaffeehauses rechts an der Straße von Monastir nach Resen wurden die drei geköpft. Nachher ließen sich die Gendarmerieoffiziere photographieren. Sie sitzen mit verschränkten Armen rings um ein Tischchen, auf dem die 30 000 Pfund liegen und die Köpfe der drei Räuber. Unser Konsul zeigte mir das Bild.

Nach der Hinrichtung bekam der verstümmelte Engländer ein Telegramm. Es lautete:

gebt keine interviews stop erwerben alleinvertrieb eurer erlebnisse stop rückdrahtet bedingungen stop daly mail.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,05: Mittagskonzert. 16,25: Kinderstunde. 18: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 22,15: Abendberichte. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 16,15: Schallplattenkonzert. 16,35: Vorträge. 18: Kinderstunde. 19,25: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 22,15: Wetterbericht. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, den 1. März. 15,40: Stunde mit Büchern. 16,05: Aus Königsberg: Konzert. 17,30: Die Filme der Woche. 18,05: Zehn Minuten Esperanto. 18,15: Berufsfragen. 18,40: Von der Deutschen Welle, Berlin: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Abendmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte, Bismarckhütte und Laurahütte. Am Mittwoch, den 5. März, abends 7½ Uhr, Vortrag im großen Saale des Volkshauses zu Königshütte. Als Referent erscheint Genosse Klauder, Berlin, Mitglied der Sänger-Internationale. Die Gewerkschafts- und Parteimitglieder sind hierzu eingeladen.

Siemianowitz. Am Freitag, den 28. Februar, abends um 7½ Uhr, Vortrag des Rechtschutzsekretärs Knappik bei Kozdon.

Nikolai. Am Sonntag, den 2. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale Kurpas, Sohrauerstraße, ein Vortrag des Herrn Studienrats Nothmann über „Humoristische Kinderferien" statt.

Sohrau. Sonntag, den 2. März, nachmittags, findet im Lokale Majcherowicz ein interessanter Lichtbildervortrag „Zeppelins Weltfahrt" statt. Als Referent erscheint Gen. Dikta. Auch Gäste können eingeführt werden.

Ruda. Am Freitag, den 28. Februar, abends um 7 Uhr, findet im bekannten Lokal ein Vortrag über „Sozialversicherung" statt. Referent: Kollege Lütke.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, d. 2. 3. 30.

Zawodzie. Vormittags 9½ Uhr, bei Posch.

Zalenze-Domb. Nachmittags 3 Uhr, bei Golczyk. Referent zur Stelle.

Bismarckhütte. Vormittags 9½ Uhr, bei Brzezina. Referent zur Stelle.

Königshütte. Vormittags 9½ Uhr, im Dom Ludowy. Referent zur Stelle.

Chorzow. Vormittags 9½ Uhr, in Königshütte im Büfettzimmer.

Schlesiengrube. Vormittags 9½ Uhr, bei Scheliga. Referent zur Stelle.

Lipine. Nachmittags 3 Uhr, bei Machon. Ref. zur Stelle.

Nowa-Wies. Vormittags 9½ Uhr, im bekannten Lokal bei Goretzki. Dazu werden die Kameraden aus Bielschowitz herzlichst eingeladen.

Murcki. Nachmittags 3 Uhr, im Fürstlichen Gasthaus. Referent zur Stelle.

Ober-Lazisk. Nachmittags 2 Uhr, bei Mucha. Wahl der Delegierten zur Bezirkskonferenz.

Nickischschacht-Janow. Nachmittags 2½ Uhr, bei Kotyrba. Vortrag vom Bezirksleiter Kossahl über „Aufgaben der Gewerkschaften einst und jetzt". Die Frauen der Mitglieder werden ebenfalls dazu eingeladen.

Eichenau. Nachmittags 3 Uhr, bei Achtelik, Ref. zur Stelle.

Arbeiter-Sängerbund!

Am 6. März, nachmittags 4 Uhr, findet im Zentralhotel, Kattowitz, eine Sitzung mit Sangesgen. **Klauder**, vom D. A. S. statt, zu welcher der gesamte Bundesvorstand eingeladen ist. Gäste von unseren Brudervereinen sind herzlichst willkommen.

Die Bundesleitung.

Arbeiter-Sängerbund in Polen.

Die diesjährige Generalversammlung des Arbeiter-Sängerbundes findet am Sonntag, den 9. März, vormittags 10 Uhr, im Zentralhotel, Kattowitz, statt. Die Tagesordnung ist aus den Bundesstatuten zu ersehen. Die Delegierten-Ausweise sind von den einzelnen Vereinen auszustellen, aus welchen ersichtlich ist, ob Bundes- oder Vereinsdelegierter, der Name des Delegierten, bescheinigt durch Unterschrift des 1. Vorsitzenden und Vereinsstempel.

Da die Generalversammlung voraussichtlich den ganzen Tag dauert, werden die auswärtigen Vereine gebeten, sich darauf einzurichten.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz vom 24. 2. bis 2. 3. 1930.

Sonntag: Monatsversammlung 4½ Uhr nachmittags. Anschließend Heimabend 7½ Uhr.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 28. Februar: Gesang und Volkstanz.
Sonnabend, den 1. März: Falkenabend.
Sonntag, den 2. März: Heimabend.

Kattowitz. (Freidenker.) Sonntag, den 2. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel, Zimmer 15, unsere Mitgliederversammlung statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Kattowitz. (Kostümfest der Kulturvereine.) Am Sonntag, den 2. März, veranstalten die Kulturvereine (Gesang-, Turn-, Touristen- und Schachverein) bei Wismach, früher Grünfeld, in Zalenze, abends 7 Uhr, ein Kostümfest, zu welchem auch die Mitglieder der Freien Gewerkschaften eingeladen sind. Einlaß finden nur Mitglieder obengenannter Vereine, darum ist das Mitbringen des Mitgliedbuches Bedingung.

Schwientochlowitz. (Touristenverein „Die Naturfreunde.") Allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß die diesjährige Generalversammlung am Sonntag, den 2. März, abends 5 Uhr, im Vereinslokal Bialas, ul. Czarnolesna, stattfindet.

Königshütte. (D. S. A. P. u. Ortsausschußvorstand.) Am Freitag, den 28. Februar, abends 7 Uhr, findet im Konferenzzimmer im Volkshause eine gemeinsame Vorstandssitzung statt. Tagesordnung: **Vorbesprechung für die kommenden Stadtverordnetenwahlen.**

Königshütte. (Ortsausschuß des A. D. G. B.) Am Sonntag, den 2. März, nachmittags 4 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die fällige Ortsausschuß-Sitzung statt. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen jedes einzelnen Delegierten unbedingt erforderlich. Im Behinderungsfalle ist der Ersatzmann zu benachrichtigen.

Königshütte. (Faschingsvergnügen.) Die „Freien Radfahrer" des A. R. V. „Solidarität" veranstalten am Sonntag, den 2. März, abends 6 Uhr, im großen Saale des Dom Ludowy (Volkshaus) ihr diesjähriges Faschingsvergnügen, zu dem alle Parteigenossen, Gewerkschaftler und sämtliche Kulturvereine eingeladen werden.

Königshütte. (Radfahrer.) Die Mitglieder-Sitzung findet nicht am Sonntag, den 2. März, sondern am Sonntag, den 9. März, nachmittags 5 Uhr, im Vereinszimmer statt.

Königshütte. (Freie Turner.) Am Freitag, den 28. d. Mts., abends 6½ Uhr, findet im Volkshaus eine Vorstandssitzung statt. Da dringende Sachen zu besprechen sind, werden die Vorstandsmitglieder gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Lagiewniki. (D. M. V.) Am Sonntag, den 2. März, vormittags 10 Uhr, findet bei Kuklinski eine Mitgliederversammlung der Metallarbeiter und Jugendliche statt.

Siemianowitz. Die „Freien Turner" veranstalten am Sonnabend, den 1. März, in den Geislerschen Räumen in Bittkow ihr diesjähriges Faschingsvergnügen unter der Devise: „Warschau, Hauptbahnhof". Die Räume werden als Bahnhof imitiert, mit seinen Wartesälen 1., 2. und 3. Klasse, mit seinen **Bahnsteigen und Amtsräumen.** Desgl. sind besondere Ueberraschungen vorgesehen. Die Herstellung der Dekoration liegt in den Händen der „Freien Sänger". Die Eintrittspreise sind den Verhältnissen entsprechend äußerst niedrig und wir machen die Gewerkschaftler und Freunde der Turner und Sänger ganz besonders darauf aufmerksam. Einladungen bei den Turnern und Sängern.

Laurahütte. (Freidenker.) Am Sonntag, den 2. März, vormittags 10 Uhr, findet im Lokal Kozdon unsere Monatsversammlung statt. Wichtige Tagesordnung! Gäste willkommen!

Janow. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 2. März, nachmittags 3 Uhr, bei Kotyrba Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Matzke.

Myslowitz. („Bunter Abend".) Am Sonntag, den 2. März, um 5 Uhr nachmittags, veranstaltet der Arbeiter-Jugendbund, Ortsgruppe Myslowitz, einen „Bunten Abend" im Vereinslokal Chylynski am Ringplatz. Eingeladen wird die D. S. A. P., der Bergbauindustrieverband und der Arbeitergesangverein „Freiheit". Mitgliedskarte legitimiert. Vorträge und Ueberraschungen wechseln miteinander ab.

Kostuchna. (Freie Sänger.) Generalversammlung am Sonnabend, den 1. März, abends 7 Uhr, im Lokal Weiß.

Nikolai. (D. M. V.) Am Sonnabend, den 1. März, abends 6 Uhr, findet im Lokal Kurpas die fällige Mitgliederversammlung statt.

Chropaczow. (Deutsche Sozialistische Arbeitspartei.) Sonntag, den 2. März, nachmittags 4 Uhr, bei Spruß Mitgliederversammlung. Referentin: Genossin Kowoll. Die Genossen werden gebeten, die Frauen mitzubringen.

Sohrau. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Sonntag, den 2. März, nachmittags 3 Uhr, Mitgliederversammlung bei Maicherowicz, Referent: Gen. Raiwa. Nach der Versammlung Lichtbildervortrag über „Zeppelins Weltreise".

Amanullah, der kühne Springer

Amanullah, Exkönig von Afghanistan, ist in Konstantinopel eingetroffen, wo er ein Telegramm seines Nachfolgers Nadir Khan erhalten hat, durch das er nach Afghanistan zurückgerufen wird. Amanullah hat bereits zwei Flugzeuge gemietet, die jederzeit zu seiner Verfügung stehen. Eine Rückkehr des Exkönigs auf den Thron von Afghanistan würde wahrscheinlich mit Wissen und Förderung Sowjetrußlands erfolgen, mit dem Verhandlungen über eine Anleihe aufgenommen sind.